



**Steinmeier und  
die Vertriebenen**

(Seite 3)

**BdV-Präsidium bei  
Angela Merkel**

(Seite 5)

**Rüdiger Goldman:  
Ein Aufklärer ist 75**

(Seite 6)

## Der Mut der „Charta 77“ und die Defizite der aktuellen Politik

Es war ein heterogenes Publikum, das sich im Prager Konzertsaal „Lucerna“ versammelte: Linke wie Rechte, Konservative wie Liberale und Alternative gedachten der Unterzeichnung der „Charta 77“ im Jänner vor 40 Jahren (siehe „Sudetenpost“ 02/17). Der Erinnerung an das wichtigste Dokument der Untergrund-Opposition konnte sich auch die tschechische Regierung nicht entziehen. Premier Bohuslav Sobotka würdigte den Mut der Chartisten und ihren Einsatz für die Menschenrechte: „Damit haben wir uns zur Tradition der Charta 77 bekannt, uns für die Bürger- und Menschenrechte in diesem Land einzusetzen.“ Und Weihbischof Vaclav Maly, 1981 einer der drei Charta-Sprecher, gab zu verstehen, dass der Text, auch wenn sich die politischen Verhältnisse geändert haben, noch immer Inspiration in dem Sinne

liefern, „dass sich Menschen auch verständigen können, selbst wenn sie unterschiedliche Ansichten haben“. Das mag man durchaus als bischöflichen Fingerzeig auf ungelöste Probleme im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis deuten, um die bei der Feier ein Bogen gemacht wurde. Zur Geschichte der „Charta“ gehört aber nun mal, dass Exponenten dieser Bürgerbewegung 1978 die Auffassung vertraten, die Entrechtung der Deutschen sei die erste Stufe einer allgemeinen Entrechtung der Bevölkerung gewesen. Bereits 1977 hatte der slowakische Historiker Jan Mlynarik („Danubius“) die Vertreibung als „unser offenes, umgangenes und häufig peinlich interpretiertes Problem“ bezeichnet.

Das KP-Regime spürte den Autor auf und verurteilte ihn zu einer zehnmönatigen Haftstrafe. „Danubius“ blieb

nicht der einzige Intellektuelle, der sich so äußerte. Eine Prager Gruppe „engagierter Wissenschaftler“ verfasste ein Dokument, das 1980 unter dem Namen „Bohemus“ in Exilblättern abgedruckt wurde. Der Tenor: Die Vertreibung der Deutschen belege Defizite in der demokratischen Tradition des Landes. Ähnlich der „Charta“-Sprecher Ladislav Hejdanek. Er sah im Eingeständnis der eigenen Schuld eine Voraussetzung für die „Gesundung“ der Gesellschaft. Diese Mahnung ist heute, unter anderen Vorzeichen, so aktuell wie damals. Ehemalige „Chartisten“ wie der Philosoph Daniel Kroupa machten während der Feier in der „Lucerna“ aus ihrer Kritik an der Prager Regierungspolitik kein Hehl. Kroupa: Das Kabinett des Sozialdemokraten Sobotka wende sich immer mehr von der aktiven Durchsetzung der Menschenrechte ab.

### DAS BILD DER HEIMAT



15. Ball der Heimat in Wien. Wir berichten auf Seite 4 über dieses gesellschaftliche Ereignis in Wort und Bild.

### Klartext

**Für einen Dialog  
ohne Zweideutigkeit**

**Von Gernot Facius**

*Der März: ein Schicksalsmonat der Sudetendeutschen. Am 4. 3. 1919 feuerte tschechisches Militär in sieben Städten auf für ihr Selbstbestimmungsrecht demonstrierende Landsleute. Auf wehr- und waffenlose Menschen. 54 Tote, davon 24 allein in Kaaden. Dass Jahr für Jahr an dieses Blutbad erinnert wird, zeigt: Die März-Tragödie ist aus dem kollektiven Gedächtnis der Volksgruppe nicht zu löschen. Sie markiert eine Bruchstelle im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis - bis in unsere Tage. Von ihr führte eine direkte Spur zu den offenen oder versteckten Diskriminierungen, denen sich die Sudetendeutschen zwischen 1919 und 1938 ausgesetzt sahen. Ihnen wurden jene Gruppenrechte verweigert, welche die Tschechen für sich im untergegangenen österreichischen Kaiserreich gefordert hatten.*

*Über Beschwerden der Deutschen in Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien ging man hinweg. Es scheiterte das Experiment „Aktivismus“, das Mitwirken deutscher Parteien (Sozialdemokraten, Christlich-Soziale und Bund der Landwirte) in der Regierung. Bald war die CSR eine leichte Beute des „Dritten Reiches“. Fehler, wer wird das leugnen wollen, wurden in den kritischen Jahren von beiden Seiten gemacht. Deshalb kann man heute mit einseitigen Betrachtungen und Schuldzuweisungen den komplexen Problemen, wie sie sich damals türmten, nicht gerecht werden. „Natürlich haben die Nazis ganz klar angefangen“ und „Zuerst die Nazis, dann die Vertreibung“, so ließ sich SL-Sprecher Bernd Posselt in einem Interview des Prager Rundfunks vernehmen. Verständlich, dass es da manchem, vor allem älteren, Landsmann die Sprache verschlug. Das sudetendeutsch-tschechische Verhängnis ausschließlich eine Folge der nationalsozialistischen Politik? So wurden die Posselt-Einlassungen jedenfalls gedeutet. An diesem Exempel wird deutlich, wie leicht durch unbedachte Bemerkungen Verwirrung in die Reihen der Landsmannschaft getragen werden kann. Denn die Formel „Zuerst die Nazis, dann die Vertreibung“ gehört zum Propaganda-Arsenal der Regierenden an der Moldau. Da unterscheiden sich die heute in politischer Verantwortung stehenden tschechischen Demokraten nicht von ihren kommunistischen Vorgängern.*

*Für die Zukunft der Beziehungen sollte deshalb aus sudetendeutscher Sicht gelten: Kniefälle oder geschichtspolitische Zweideutigkeiten müssen vermieden werden. Sie stehen einem ehrlichen Dialog im Weg. ■*

# Die „Entschließung 2016“ des Heimatrates: Geht es nicht etwas konkreter?

„Mit Vereinen reden wir nicht“. Mit diesem Argument hat das offizielle Prag jede Forderung nach direkten Gesprächen mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft ins Leere laufen lassen. Dennoch will der Sudetendeutsche Heimatrat nicht in den Bemühungen nachlassen, mit den demokratischen Kräften in der Tschechischen Republik zu Gesprächen zu kommen, „damit solche auch zwischen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Regierung der CR ermöglicht werden“ - ein Zitat aus der „Entschließung 2016“ des Rates, der sich als die zweite Säule

der SL, neben der Gebietsgliederung, versteht. „Ziel ist und bleibt, die Dekrete, die die Entrechtung begründet, die Vertreibung ausgelöst und die Verfehlungen, die dabei begangen wurden, straffrei gestellt haben, zu eliminieren.“ Ein löblicher Vorsatz, eine klare Aussage. Ebenso die Beteuerung: „Die ganze Sudetendeutsche Landsmannschaft - Gebietsgliederung und Heimatgliederung - wollen eine friedliche und gelebte Nachbarschaft mit dem tschechischen Volk erreichen helfen.“ Richtig ist auch der Hinweis auf Kontakte der SL-Vertreter von ehemals sudeten-



## Aus der Redaktion

### Moralisch? Unmoralisch!

Von Gernot Facius

Allmählich kommen auch die Apologeten einer naiven „Willkommenskultur“ in der Realität an. Immer mehr Kommentatoren schreiben ohne Umschweife: Das Beharren auf einer reinen Moral in der Flüchtlingsfrage sei unmoralisch, weil ihre Folgen, sprich: die ungesteuerte Zuwanderung von Millionen „letztlich die Demokratie zerstören“ („Welt“). Da ist was dran. Gesinnungsethik dürfe nicht über Verantwortungsethik siegen, hat die „Sudetenpost“ an der Jahreswende 2015/16 gewarnt und dabei den Karlspreisträger der SL von 2009, Günther Beckstein (CSU), zitiert. Wer das Asylrecht auf Dauer bewahren möchte, darf sich der Einsicht nicht verschließen, dass das nicht ohne die Rückgewinnung einer effektiven Kontrolle der Grenzen möglich sein wird. Es gibt, da muss man dem ehemaligen Prager Staatspräsidenten Václav Klaus recht geben, kein allgemeines Menschenrecht, einfach in ein anderes Land einzuwandern. Es müssen schon hieb- und stichfeste Gründe vorliegen. Das heißt, die behauptete Verfolgung im Heimatstaat muss gut begründet sein.

Politik und veröffentlichte Meinung haben in der Vergangenheit sprachlich unsauber gearbeitet. Es ist ein Unding, hinter dem Begriff „Flüchtling“ alle Formen der Migration zu verstecken. Sprache darf nicht zu politischen Manipulationszwecken herhalten. Es geht um die Gabe der Unterscheidung. Man muss auch sagen dürfen, ohne als Fremdenfeind an den Pranger gekettet zu werden, dass eine ungesteuerte Zuwanderung nach Deutschland und auch Österreich die Etats der Gebietskörperschaften exorbitant belastet. Durchaus seriöse Berechnungen kommen auf die schwindelerregende Höhe von an die 60 Milliarden Euro zusätzlicher Jahres-

kosten. Solche Summen verbauen die Chancen auf den versprochenen Abbau des Schuldenberges. Und sie machen das soziale Netz, das für die nächsten Generationen gespannt werden soll, löchriger.

Dass im Zusammenhang mit der „Asylkrise“ (was für ein Wort!) eineinhalb Milliarden Euro aus der Liquiditätsreserve der deutschen gesetzlichen Krankenversicherung entnommen wurden, um sie als Lasten für die öffentliche Hand zu verbergen, wie Fachleute beobachtet haben, macht die Brisanz des Problems offenbar. Die Bürger merken, dass einiges aus dem Ruder läuft. Das verringert das Vertrauen in „die da oben“. Deshalb sei an dieser Stelle nochmals an den der Xenophobie des unverdächtigen Osteuropaexperten Karl Schlögel erinnert. Professor Schlögel hat zur Einsicht geraten, dass ein Kontinent wie Europa der Wucht einer Einwanderung, wie wir sie erleben, auf Dauer nicht standhalten kann. Es könne daher nie um die Abschaffung der Grenzen gehen, sondern allein um die Moderation, um die Etablierung von Grenzregimen, die die elementare Wucht dieser Bewegungen „irgendwie“ kanalisieren. Im Vertrag von Maastricht hat die EU vor 25 Jahren formal den Übergang von einer rein wirtschaftlich orientierten hin zu einer politischen Gemeinschaft besiegelt. Der Vertrag wirkt heute wie aus der Zeit gefallen. Das große Ziel verschwindet im Nebel der nationalen Egoismen. Das ist vor allem an der Flüchtlingsfrage abzulesen. Der scheidende deutsche Bundespräsident Joachim Gauck hat deshalb dazu aufgerufen: Das Vertrauen der Bürger in Europa komme nur zurück, wenn die Regierungen offen erklären, was sie wollen. Damit ist das Problem präzise beschrieben.

deutschen Kommunen mit den dortigen Kommunalpolitikern: „Je mehr solche Verbindungen vorhanden sind, desto eher geht die politische Sicht zur Annäherung weiter.“ Wollen wir's hoffen!

Weniger klar ist allerdings ein anderer Absatz formuliert. Er lautet, wie in der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 27. Jänner „auf vielfachen Wunsch“ zu lesen war: „Wir setzen uns mit Nachdruck dafür ein, dass das historische Unrecht, das unserer Volksgruppe durch die Vertreibung und Entrechtung nach dem Zweiten Weltkrieg widerfuhr, nicht relativiert wird.“ Ist „nicht relativiert“ ausschließlich geschichtspolitisch gemeint - ohne Folgen in der Gegenwart? Warum wird man an dieser Stelle nicht konkreter und schließt jeden Zweifel aus? In zivilisierten Gesellschaften und Nationen dürfte es doch keinen Streit darüber geben, dass Unrecht, das als solches

Die Vertreibung der Sudetendeutschen war Unrecht.

erkannt wird, wiedergutmacht oder, falls dies nicht in vollem Umfang möglich ist, in angemessener Form („symbolisch“) geheilt werden muss. Das setzt freilich die Bereitschaft zu konstruktiven Gesprächen über eine materielle Entschädigung, in welcher Form auch immer, voraus. Dass sich der „Entschließung 2016“, wie sie jetzt veröffentlicht wurde, eine solche konkrete Aufforderung an die tschechische Seite nicht entnehmen lässt, provoziert die Frage: Hat sich auch der Sudetendeutsche Heimatrat schon an die von der Bundesversammlung der SL zwar beschlossene, aber hoch umstrittene Satzungsänderung angepasst, obwohl diese aufgrund von Einsprüchen juristisch noch in der Schwebe ist? Falls ja, würde das die internen Spannungen in der SL weiter erhöhen. (fac)

## Sozialdemokraten könnten mit Kommunisten koalieren

Die Sozialdemokraten schließen nicht aus, nach den Wahlen im Oktober mit den Kommunisten zusammenzugehen. Eine solche Koalition sei heute kein Problem mehr, sagte Parteichef und Premier Bohuslav Sobotka in einem Interview für die Wirtschaftszeitung Hospodářské noviny.

Kurz nach der politischen Wende hatten sich die Sozialdemokraten im sogenannten Beschluss von Bohumín dagegen ausgesprochen, mit der Kommunistischen Partei tschechienweit zu koalieren. Sobotka bezeichnete nun den Beschluss als obsolet. Der Regierungschef verwies darauf, dass seine Partei bereits

mehrere Jahre auf Kreisebene mit den Kommunisten zusammengearbeitet habe.



# Auf Distanz zu den Vertriebenen

## Steinmeier, Sohn einer Schlesierin, ist deutscher Bundespräsident

Von Gernot Facius

Nun also Frank-Walter Steinmeier: Der „durchsetzungsfähige Pragmatiker, dem jedes Pathos abgeht“ (Presselob) löst am 19. März den „Prediger der Freiheit“, Joachim Gauck (77), im Berliner Schloss Bellevue ab. Auf den Mecklenburger Gauck folgt der „bodenständige“ Ostwestfale Steinmeier (61). So stand es in den Gazetten. Aber diese landsmannschaftliche Einordnung des 12. deutschen Bundespräsidenten und ehemaligen Außenministers ist nicht ganz korrekt. Das neue, am 12. Februar von der Bundesversammlung gewählte Staatsoberhaupt hat schließlich auch schlesisches Blut in den Adern. Seine Mutter ist eine Breslauerin, gestrandet 1946 mit ihrer Familie im lippischen Brakelsiek. Doch die emotionale Bindung an die Heimat von Ursula Steinmeier ist schwach. „Schlesische Traditionspflege nahm bei uns nur kulinarisch Gestalt an“, erinnerte sich der neue Bundespräsident kurz vor seiner Kür durch die Granden der Berliner Großen Koalition, unter ihnen der „Schirmherr“ der sudetendeutschen Volksgruppe, Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU). Und Vertriebenenzeitungen wurden im Haushalt der Eltern auch nicht gelesen, gab Steinmeier im Magazin „Cicero“ stolz zu Protokoll. Die Ankunft der deutschen Heimatvertriebenen beschrieb er, man beachte die Semantik, als die „erste Migrationswelle“ im Nachkriegsdeutschland. Die Distanz zu Positionen des BdV und der Landsmannschaften ist unverkennbar.

### Für die Wahrheit zu feige?

Wie es im neuen Amt um sein Verhältnis zu den Ost- und Sudetendeutschen bestellt sein wird, darüber kann momentan nur gerätselt werden. Der deutsche Bundespräsident hat nur wenig Möglichkeiten, operativ in das politische Tagesgeschäft einzugreifen. Er ist der Staatsnotar, seine Stärke ist das Wort. Er kann durch seine Reden Denkanstöße geben. Von Amts wegen



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

verkörpert er die Einheit des Staates, er soll sinnstiftend und integrativ wirken. Eine anspruchsvolle Aufgabe. Gegen den von Joachim Gauck gepflegten Stil lässt sich einiges einwenden. Der ehemalige evangelische Pfarrer war nicht frei von Eitelkeit, er ließ sich oft genug von seiner pastoralen Rhetorik mitreißen. Aber Gauck hat sich andererseits trotz mancher verbaler Verirrungen nicht gescheut, auf das Fehlen einer „Willkommenskultur“ gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen im Rumpfdeutschland hinzuweisen. Nüchtern beschrieb er das Faktum, dass damals Deutsche zu Deutschen kamen und „häufig diskriminiert und beschimpft wurden als Polacken, Zigeuner, Rucksack-Deutsche oder Habenichtse“, die sich angeblich dem Nazi-Reich „besonders angedient“ hatten. „So fand die mangelnde Solidarität noch eine zynische Begründung“, sagte Gauck bei einer Feierstunde zum Tag der Heimat in Berlin.

Ob man von seinem Nachfolger ähnliche Worte der Sympathie hören wird?

Steinmeier hat seinerzeit mitgeholfen, die BdV-Präsidentin MdB Erika Steinbach vom Stiftungsrat der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung fernzuhalten. Und in Erinnerung ist noch sein Verhalten in der Debatte um die Armenien-Resolution des Deutschen Bundestages, die auf den „Völkermord“ durch das Osmanische Reich Bezug nahm. „Wir müssen in Deutschland aufpassen“, meinte Steinmeier in einem „Spiegel“-Gespräch, „dass wir am Ende nicht denen recht geben, die ihre eigene politische Agenda verfolgen und sagen: Der Holocaust hat eigentlich vor 1933 begonnen.“ Dass das ein ungeheuerlicher Satz aus dem Munde des damaligen Bundesaußenministers war, fand selbst die ihm meist wohlgesonnene „Süddeutsche Zeitung“: „Mit anderen Worten: Wer diesen

Völkermord als Völkermord bezeichnet, betreibt das Geschäft der Verharmloser des Holocaust... Wenn er (Steinmeier) zu feige ist, um die Wahrheit auszusprechen, sollte er dies nicht auf dem Rücken von sechs Millionen ermordeter Juden als tugendhaft adeln.“

### Umstrittene Erklärung bejubelt

Wie wird der neue Bundespräsident sich artikulieren, sollte er demnächst, wie sein Vorgänger, Gast oder gar Redner bei einer Veranstaltung zum Tag der Heimat sein? Er hat kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Auswärtigen Amt die umstrittene Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 bejubelt und die „intensiv gelebte Nachbarschaft“ gepriesen: „Unsere Beziehungen sind so gut wie noch nie.“ Frank-Walter Steinmeier müsste sich im Schloss Bellevue neu erfinden, um als ehrlicher Makler im nach wie vor durch die Unrechtsdekrete des Präsidenten Beneš belasteten (sudeten-)deutsch-tschechischen Verhältnis akzeptiert zu werden.

## Brexit: Tschechien will keinen Alleingang

Tschechien will sich aktiv an den Verhandlungen der EU mit Großbritannien über den Austritt des Königreichs aus der Union beteiligen und keinen Alleingang in Sachen Brexit verfolgen. Ein einheitlicher Vorgang auf EU-Ebene sei wichtig für den Erfolg der Verhandlungen, betonten die tschechischen Parlamentsparteien in einer gemeinsamen Erklärung. Damit verabschiedet sich Tschechien klar von der Idee eines Alleingangs des Landes bei den Brexit-Verhandlungen, wie ihn Innenminister Milan Chovanec im Jänner gefordert hatte. Premier Bohuslav Sobotka hatte das Sondertreffen für am Mittwoch einberufen, um eine einheitliche Position des Landes festzulegen.

## Tschechien kauft Panzer aus Österreich

Das NATO-Mitglied Tschechien hat 20 neue Pandur-Radschützenpanzer des österreichischen Herstellers Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeuge bestellt. Dabei handle es sich um Spezialausführungen als Führungs- und Funkfahrzeuge, teilte das Verteidigungsministerium in Prag mit. Der Kaufpreis liegt demnach bei knapp 77 Millionen Euro - mehr als eineinhalb mal so viel wie ursprünglich geplant. Tschechien verfügt derzeit über 107 Pandur-Radpanzer, will den Bestand aber nach Aussage von Ministerpräsident Bohuslav Sobotka langfristig auf 200 erhöhen. Begründet wird dies mit der veränderten Sicherheitslage in Europa nach der Krim-Krise.

## Außenminister des Vatikan in Prag

Erzbischof Paul Richard Gallagher, Sekretär für die Beziehungen mit den Staaten, war zu Besuch in Prag mit dem tschechischen Außenminister, Lubomír Zaorálek. Der vatikanische „Außenminister“ sprach etwa über den Fortschritt bei den Verhandlungen über ein bilaterales Abkommen zwischen der Kirche und der Republik, sowie die Rückgabe von kirchlichen Gebäuden, die vom kommunistischen Regime beschlagnahmt wurden. Gallagher traf auch tschechische Bischöfe, unter anderem den Erzbischof von Prag, Kardinal Dominik Duka, und dessen Vorgänger, Kardinal Miloslav Vlk.

## Preiskrise beim Schweinefleisch

Die Russlandsanktionen treffen den tschechischen Schweinemarkt. Weil nun weniger Lebensmittel exportiert werden, gibt es ein Überangebot an Schweinefleisch, was die Preiskrise im Jahr 2015/2016 verschärft hat.

# Bischöfe wollen muslimische Flüchtlinge weder in Tschechien noch in der Slowakei

Bedenken gegen die Aufnahme muslimischer Flüchtlinge in ihre Länder haben slowakische und tschechische Bischöfe geäußert. Sowohl die Slowakei als auch Tschechien haben bisher keine Kriegsflüchtlinge aus Syrien aufgenommen. Die Tatsache, dass Europa „in den vergangenen Jahren eine Reihe brutaler Terroranschläge von islamistischen Attentätern erlebt“ hat, könne „logisch



zur Schlussfolgerung führen, dass solche Gewalttaten wahrscheinlicher sind, je größer die muslimische Gemeinschaft ist“, sagte der Erzbischof von Pressburg, Stanislav Zvolensky, laut Kirchenangaben. Christen seien verpflichtet, Arme und Kriegsoffer zu unterstützen, doch solle diese Hilfe hauptsächlich in den jeweiligen Ländern geleistet werden, so der Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz.



# 15. „Ball der Heimat“ im Wiener



Bereits zum 15. Male fand im Wiener Arcotel Wimberger am Samstag, den 18. Feber 2017, der schon traditionelle „Ball der Heimat“ statt, der einmal mehr das vitale kulturelle Leben der Heimatvertriebenen in Österreich unter Beweis gestellt hat. Diesem größten Fest der Heimatvertriebenen in Wien waren auf Einladung des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) mehr als 200 Besucher gefolgt, die bei Musik und Tanz im Kreise guter Bekannter gesellige und beschwingte Stunden verbrachten. Besonderer Dank und Anerkennung für eine perfekte Ballorganisation gebührte wiederum den Funktionärinnen und Funktionären

des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien, der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) und dem Wiener Schwabenverein, die zudem gemeinsam noch einmal der im vergangenen Jahr viel zu früh verstorbenen ehemaligen Ballorganisatorin Mag. Martina Niestelberger gedachten. „Der 15. Ball der Heimat war wiederum ein großes gesellschaftliches Ereignis, das die Lebendigkeit der Kultur der Heimatvertriebenen in Österreich zur Schau stellte und ihre innere Geschlossenheit dokumentiert“, so VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller, der zahlreiche Ehrengäste aus dem politischen und öffentlichen Leben begrüßen konnte: Abg.z.NR Anneliese Kitz-

müller (mit Gatten), die Zweite Wiener Landtagspräsidentin Veronika Matiassek, den Zweiten Wiener Landtagspräsidenten aD Johann Herzog, LABg. aD KR Ing. Mag. Bernhard Dworak, SLÖ-Bundesobmann und 1. VLÖ-Vizepräsident LABg. aD. Gerhard Zeihsel (mit Gattin), Kons. Manfred Schuller (Bundesvorsitzender der Siebenbürger Sachsen in Österreich) mit Gattin sowie Dr. Wolfgang Steffanides (ÖLM) und Andrea Mero (Verband österreichischer Bundesländer- und Heimatvereine).

Unter der Leitung von Klaus Seidler zeigte der Wiener Volkstanzkreis der Sudetendeutschen in der Pause sieben heimatliche Volkstänze. Großen





# Arcotel Wimberger

Anklang und Spaß fand der anschließende gemeinsame Publikumstanz mit zwei Volkstänzen. „Die Lebendigkeit, die Kultur, die Herkunft, die Liebe zur alten Heimat und die tiefe Verbundenheit der Heimatvertriebenen mit Österreich werden alljährlich beim Ball der Heimat unter Beweis gestellt“, so SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, der sich insbesondere auch darüber freute, dass viele junge Menschen zum Ball gekommen waren und damit zeigten, dass der Ball der Heimat ein großes Familienfest ist, das die Generationen miteinander vereint



## Meinungsaustausch über zentrale Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten

# BdV-Präsidium bei Angela Merkel

Am 13. Feber 2017 empfing Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zu einem einstündigen Gespräch im Bundeskanzleramt in Berlin. Dabei ging es der Bundeskanzlerin darum, die Mitglieder des im Dezember 2016 neu gewählten Gremiums kennenzulernen und den Meinungsaustausch über die zentralen Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten fortzusetzen.

Im Zentrum des Treffens standen daher etwa Themen wie das Risiko der Altersarmut bei Spätaussiedlern, die Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG), das verständigungspolitische Engagement der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Verbände sowie die Situation der deutschen Minderheiten in den Heimat- und Herkunftsgebieten.

Bundeskanzlerin Merkel berichtete von ihren Gesprächen mit den deutschen Minderheiten, insbesondere in Polen, und betonte die identitätsstiftende Wirkung des muttersprachlichen Spracherwerbs und deren Förderung. BdV-Präsident **Dr. Bernd Fabritius** MdB dankte der Bundeskanzlerin für die bisherige Unterstützung der be-



Das BdV-Präsidium mit der Bundeskanzlerin (v.l.n.r.): **Dr. Maria Wert-han, Stephan Grigat, Siegbert Ortmann, Christian Knauer, Dr. Angela Merkel, Albrecht Schläger, Dr. Bernd Fabritius, Klaus Schuck, Stephan Rauhut, Rainer Vogler, Waldemar Eisenbraun, Milan Horáček, Raimund Haser (Foto: Bundesregierung, Sandra Steins).**

rechtigten Anliegen, insbesondere bei der Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter, beim bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung sowie beim Aufbau der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“.

Im Hinblick auf die im letzten Jahr vorgestellte, neue Regierungskonzeption für die Kulturarbeit nach § 96 BVFG lobte Fabritius deren partizipativen Ansatz und warb dafür, die Organisationen der Heimatvertriebenen

und Spätaussiedler noch intensiver einzubinden, um zum einen die Kulturarbeit vor Ort und zum anderen deren wissenschaftliche Aufarbeitung zu stärken. Gleichzeitig bat er um Unterstützung der Heimatvertriebenen in Wahrnehmung der Brückenfunktion zu ihren Herkunftsgebieten.

Am Ende des in positiver Atmosphäre geführten Gesprächs stand der beiderseitige Wunsch, den Dialog auch zukünftig fortzuführen.

*Marc-P. Halatsch*

## Arbeitslosigkeit in Tschechien steigt

Die Arbeitslosigkeit in Tschechien ist im Jänner leicht gestiegen. Im ersten Monat des Jahres lag die Arbeitslosenquote bei 5,3 Prozent, im Dezember waren es 0,1 Prozent weniger. Insgesamt waren rund 390.000 Menschen ohne Arbeit. Das sind um 78.000 Arbeitslose weniger als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres und die niedrigste Quote für einen Jänner seit 2008, informierte das Tschechische Statistikamt (ČSÚ). Die geringste Zahl an Erwerbslosen wurde erneut in Prag registriert, die Arbeitslosenquote in der Hauptstadt lag im Jänner bei 3,3 Prozent. Demgegenüber hatte der Bezirk Karviná / Karwin in Mährrisch-Schlesien mit 10,4 Prozent die höchste Quote.

## Gesetz zum Schutz der Whistleblower

Das Abgeordnetenhaus wird über den Gesetzentwurf zum Schutz der Whistleblower verhandeln, den Menschenrechtsminister Jan Chvojka (Sozialdemokraten) vorlegte. Das Regierungskabinett unterstützte den Entwurf in der vorgelegten Fassung trotz der Einwände einiger Ministerien und Gewerkschaften.

Dies teilte Vizepremier Pavel Bělobrádek (Christdemokraten) mit. Dem Abgeordnetenhaus legte zuvor Finanzminister Andrej Babiš (Ano-Partei) seinen Gesetzentwurf vor, in dem die Problematik auf eine andere Weise gelöst wird.

## Erster IS-Tscheche vor Gericht

In Pilsen / Plzeň hat der Gerichtsprozess gegen den ersten Tschechen begonnen, der sich angeblich der Terrormiliz Islamischer Staat anschließen wollte. Jan Silovský wird des Verbrechens beschuldigt, einen terroristischen Anschlag vorbereitet zu haben. Dafür droht ihm eine Gefängnisstrafe von 12 aus 20 Jahren, aber auch eine außerordentliche Strafe mit bis zu lebenslanger Haft sei möglich, heißt es. Auf den Prozess musste der 21-jährige Angeklagte aus Spálené Poříčí bei Pilsen seit Juli vergangenen Jahres warten. Seitdem saß er in Untersuchungshaft.

## Kommt das Recht auf die Schusswaffe?

In wenigen Wochen entscheidet das EU-Parlament über ein verschärftes Waffenrecht. Tschechien stemmt sich dagegen. Innenminister Milan Chovanec will das Recht auf Schusswaffen in die Verfassung aufnehmen. In einem Internet-Video erklärt er: „Der Grund ist, dass sich in Europa die Sicherheitslage immer weiter verschlechtert.“ ■



## Kursschwankungen bei der Krone

Nachdem die Tschechische Nationalbank (ČNB) ihre Kursaktivitäten beendet habe, seien Kursschwankungen der tschechischen Krone zu erwarten. Dies sagte der Leiter der Währungssektion in der Zentralbank, Tomáš Holub, in einer Talkshow des öffentlich-rechtlichen Tschechischen Fernsehens. Laut Holub wird die Krone deutlich langsamer ihren Wechselkurs stärken als es in der Vergangenheit der Fall war. Er rechne mit einer Kursstärkung zwischen einem und zwei Prozent, so Holub. Die Zentralbank hält durch ihre Interventionen am Devisenmarkt seit 2013 den Wechselkurs der Krone stets nahe der Marke von 27 Kronen je Euro. Die Interventionen sollen voraussichtlich Mitte 2017 enden.

## 10 Jahre Forschung in der Antarktis

Die tschechische **Gregor-Mendel-Polarstation** auf der James-Ross-Insel in der Antarktis feierte ihr zehnjähriges Bestehen. Sie wurde am 22. Februar 2007 von Wissenschaftlern der Masaryk-Universität in Brunn / Brno errichtet. Rund 90 Forscher aus 25 Fächern haben seitdem in der Mendel-Station gearbeitet. Zu ihren bedeutendsten Entdeckungen zählten etwa der weltweit erste Beweis über das Vorkommen fossiler Schwämme in der Antarktis und der Fund von Überresten eines Plesiosauriers, so Pavel Kapler von der Masaryk-Universität, der die Station mehrere Jahre geleitet hat.

Rüdiger Goldman wurde am 28. Dezember 1941 im böhmischen Gablonz an der Neiße, im Isergebirge, geboren. Das Ende des Zweiten Weltkrieges – untrennbar mit dem Ende der Verbrechen der Nationalsozialisten, aber auch mit Flucht und Vertreibung von 14 Millionen Deutschen verbunden – verschlug seine Familie zunächst nach Österreich, wo er die Volksschule besuchte. Erst später kam er ins Nachkriegsdeutschland, ins neu gegründete Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Nachdem er 1962 die Gymnasialausbildung mit dem Abitur abgeschlossen hatte, studierte er an der Universität zu Köln und an der Freien Universität Berlin Geschichte und Deutsch. 1968 schloss Goldman dieses Studium mit der ersten Staatsprüfung für das Höhere Lehramt ab. Auf seine Zeit als Studienassessor in Zülpich und Duisburg folgte die Lehrtätigkeit als Studien- bzw. Oberstudienrat in Düsseldorf.

Bereits als Abiturient trat Rüdiger Goldman in den RCDS und die CDU ein und schlug damit einen politischen Kurs ein, den er bis heute hält. Sein parteipolitischer Einsatz führte zu vielfältigen Ämtern und Mandaten. So war er Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags in drei Legislaturperioden zwischen 1985 und 2000. Seit 1989 gehört er dem Bundesvorstand der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU an, seit 1991 als stellvertretender Bundesvorsitzender. Die Unrechtserfahrung von Flucht und Vertreibung aus der Heimat bewog Goldman, Kontakte nach Böhmen, aber auch nach Schlesien oder in die Heimatgebiete der Donauschwaben im damaligen Jugoslawien zu knüpfen. Stets hat er sich dabei offen dafür stark gemacht, die damaligen Ereignis-

## Ein Lehrer über die Schule hinaus

# Rüdiger Goldman läßt auch mit 75 nicht nach in der Aufklärungsarbeit



se auf der Basis historischer Wahrheit aufzuarbeiten, verletzte Rechte anzuerkennen und einen gerechten Ausgleich herbeizuführen. Ehrenamtlich arbeitet er nach wie vor in den landsmannschaftlichen Gremien der Sudetendeutschen bzw. in den kulturpolitischen Einrichtungen der deutschen Heimatvertriebenen, z. B. im Vorstand der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR, und vertrat den Landesverband des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen über viele Jahre als stellvertretender Landesvorsitzender.

Bis heute verbinden sich in Rüdiger Goldmans Engagement politische, berufliche und aus dem Ehrenamt gespeiste Einflüsse. So kennen ihn viele Weggefährten etwa als leidenschaftlichen Streiter für eine Befreiung der politischen Bildung aus ideologischen Zwängen. Beständig „durchforstet“ er die Arbeit der Landeszentralen für politische Bildung und weist deren Leitungen auf Fehlverhalten hin. Flucht und Vertreibung der Deutschen betrachtet er als notwendigen Gegenstand des schulischen Geschichtsunterrichts und

in ihren Zusammenhängen mit anderen Vertreibungsgeschehen des 19. und 20. Jahrhunderts als Teil der europäischen Erinnerung. Das Kulturerbe der deutschen Heimatvertriebenen wiederum ist für ihn selbstverständlicher Bestandteil unserer gesamtgesellschaftlichen deutschen Kultur. Darum macht er sich als Autor u. a. der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ verdient. Die öffentliche Berichterstattung zu diesen Themen kommentiert er mit Leserbriefen an die großen Tageszeitungen. Die vielen menschlichen Brücken, die Goldman im Laufe seines Lebens gebaut hat, zeigen, dass in ihm ein überzeugter Europäer am Werk ist. Privat bezeichnet der engagierte Sudetendeutsche sich scherzhaft als „Gebirgsschlesier“ und rechtfertigt damit ausgiebige Reisen nach Nieder- und Oberschlesien, während er seinen Urlaub am liebsten in Südfrankreich verbringt. Außerdem ist er ein großer Kenner der Musik und Malerei sowie ein Genießer der französischen Lebensart.

In Dankbarkeit und ad multos annos!

*Helmut Sauer (KK)*

## 98 Jahre Gedenken an den 4. März 1919

Nun liegen schon 98 Jahre zwischen dem 4. März 1919 und heute. Der tschechische Historiker Franz Chocholatý Gröger schreibt dazu: Unerklärlich war, dass in sieben Städten die tschechischen Soldaten den Befehl erhielten, auf wehr- und waffenlose Menschen zu schießen: 54 Tote und 750 Verwundete (darunter 112 Schwerverletzte) waren in **Arnau, Aussig, Eger, Kaaden, Karlsbad, Mies und Sternberg zu beklagen. Unter den Toten waren: 20 Frauen und Mädchen, ein 80-jähriger Greis, 16 junge Männer von 19 Jahren und 3 Kinder, 14-, 13- und 11-jährig.**

Liebe Landsleute, wir wollen aber nicht nur dieser Opfer gedenken, sondern auch an die **29** Opfer erinnern,

die in den vier Monaten davor ihr Leben ließen. Sie starben, als sie sich dem tschechischen Militär bei der Besetzung unserer Heimat mutig entgegenstellten. Ihre Namen hat A. Ciller in den „Gedenkblättern für die Opfer des Kampfes um deutsche Freiheit und Einheit“ festgehalten und 1928 in der Sudetendeutschen Verlagsbuchhandlung in Wien veröffentlicht. Hier nun sind sie zu lesen:

### Die Toten vor dem 4. März 1919:

1918:  
18.11.: Wiesau-Oberleutensdorf, Kampf gegen eindringende tschechische Truppen: Josef Langer (22, Volkswehrgefreiter), Franz Wanek (43, Volkswehrfeldwebel; 23.11.:

Gastorf bei Leitmeritz, Kampf gegen eindringende tschechische Truppen: Rudolf Pokorný (19, Schlossergehilfe), Franz Worlitschek (19, Buchhalter); 28.11.: Brüx, Kampf gegen eindringende tschechische Truppen: Emil Mathiasch (24, Kellner), Katharina Podschadka (56, Arbeiterin), Josef Trotz (42, Arbeiter), Elsa Cihla (22, Arbeiterin); 29.11.: Mährisch Trübau, wegen Hissens einer rot-weiß-roten (deutsch-österreichischen) Fahne: Aloisia Schober (51, Fabrikarbeiterin), Anna Prims (54, Tischlersgattin), Hermine Fischer (15, Hilfsarbeiterin), Alois Tauschinsky (14, Lehrling); 03.12.: Josef Neubauer (32, Volkswehrmann); 06.12.: Kaplitz, Kampf gegen tschechische Truppen:

Katharina Sekora, (53, Tagelöhnerin); 20.12.: Znaim, bei der Auflösung einer deutschen Versammlung: Johann Schmid (26, Schriftsetzer); ferner neun namentlich nicht festgestellte Deutsche, die im tschechischen Gebiete beerdigt wurden.

### 1919:

Preßburg, Gewalttaten tschechischer Legionäre anlässlich einer sozialdemokratischen Volksversammlung: Franziska Soß, Karl Albrecht, Gustav Lanzer, Georg Kovacs, Franz Heringes, Wilhelm Kubisek, (13, Schüler), dazu zwei unbekannt gebliebene Deutsche; 23.2.: Freudenthal, bei Auflösung eines allgemeinen deutschen Volkstages: Karl Fischer, (38, Weber)

# Unter der Zeit Franz Joseph I. Die Presse der Deutschen in Böhmen war nicht immer antitschechisch

Die deutsche Presse in Böhmen hat eine lange Tradition. Die älteste Tageszeitung, die BOHEMIA entstand in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts, verbunden mit der einflussreichen Prager deutschen Familie Haase. Die zweite bedeutende Tageszeitung in den 50er Jahren war der TAGESBOTE AUS BÖHMEN von David Kuh. Beide Tageszeitungen wurden bis zu Beginn der 70er Jahre massenweise auch von ethnischen Tschechen gelesen. Es überraschte nicht, dass sie nicht scharf antitschechisch auftraten, vor allem der „Tagesbote“. In ihrer Reihe begannen auch künftige tschechische Journalisten (zum Beispiel Neruda) eine Karriere.

Der Bruch begann mit der Erneuerung des Parlamentarismus. Antitschechisch trat vor allem der „Tagesbote“ auf, der Ende der 50er Jahre die Richtigkeit der Königinhofer und Grünberger Handschriften bezweifelte. Dies brachte ihm nicht nur Geringschätzung seitens der Tschechen

ein, sondern das Blatt wurde sogar geklagt. Schrittweise fiel das Interesse der Tschechen an deutschen Tageszeitungen ab, was zu größeren Angriffen der deutschen Presse führte, deren Heftigkeit zu nicht geringen aggressiven Angriffen tschechischer Zeitungen führte. Ende der 70er Jahre verbreitete sich nur noch das PRAGER TAGBLATT aus dem Presseimperium des Unternehmers Heinrich Mercy. Sein Opfer im Konkurrenzkampf wurde das Blatt von Kuh. Nicht vergessen darf man den TAGESBOTEN AUS MÄHREN UND SCHLESISIEN, der seit dem Jahr 1867 herauskommt,

sowie die amtliche Prager Zeitung, herausgegeben und finanziert durch die Statthalterei (für das Königreich Böhmen). Von diesen war mit Abstand konkurrenzlos am beliebtesten die NEUE FREIE PRESSE, das zentrale Blatt der österreichischen Liberalen. Es gehört keiner politischen Partei, umso mehr wandelte sich seine Unabhängigkeit in Hetze gegen Klerikale, Tschechen, Slowenen usw. Dieses oder jenes Blatt hatte eine grundsätzliche Bedeutung für die Formung des liberalen Umfelds in Österreich. Und dies im positiven wie negativen Sinn.

wyk

## Gemeinsam in die Parlamentswahlen



Der Verbund von Bürgermeister und freien Kandidaten (Stan) wird gemeinsam mit den Christdemokraten in die Wahlen zum tschechischen Abgeordnetenhaus gehen. Eine Mehrheit der Delegierten stimmte beim Kongress von Stan für ein entsprechendes Angebot der Christdemokraten. Für dieses Bündnis zweier Parteien gilt bei den Wahlen im Oktober dann eine Zehnprozenthürde. Stan und die Christdemokraten haben angekündigt Gespräche über ein gemeinsames Wahlprogramm beginnen zu wollen. Die Bürgermeister und Freien waren zuletzt im Bündnis mit der liberal-konservativen Top 09 bei den Wahlen angetreten.

## Mängel bei Kraftstoff

Die Tschechische Handelsinspektion (ČOI) hat die Ergebnisse eines Teils ihrer Kontrollen veröffentlicht, die sie im vergangenen Jahr durchgeführt hat. In einem Pressebericht wurde mitgeteilt, dass 1,1 Prozent der Proben, die dem Kraftstoff an Tankstellen entnommen wurden, nicht der Norm entsprachen. Von den über 2.500 Proben wiesen 28 nicht die erforderliche Qualität auf. Daraufhin hat die Handelsinspektion den Verkauf von 140.000 Liter Kraftstoff im Wert von mehr als 3,7 Millionen Kronen (ca. 140.000 Euro) untersagt. Die Qualität des in Tschechien verkauften Kraftstoffs sei weiter stabil und gut. Im Jahr 2015 waren 1,2 Prozent der Proben beanstandet worden.



Fotos: Gemeinfrei, Nationalbibliothek

## Explosion in Munitionsfabrik

Bei einer Serie von Explosionen in einer tschechischen Munitionsfabrik sind vier Menschen schwer und mindestens 14 leicht verletzt worden. Die Rettungskräfte waren mit zwei Hubschraubern und mehreren Notarztwagen im Einsatz, wie die Agentur ČTK berichtete. Auch nach mehr als zwei Stunden waren demnach noch neue, kleinere Detonationen aus der Lagerhalle zu hören. In der Fabrik in der Stadt Policka, rund 140 Kilometer östlich von Prag, werden unter anderem Artilleriegranaten und militärische Sprengladungen hergestellt. Herumfliegende Splitter beschädigten einen Einsatzwagen. Erst vor eineinhalb Jahren waren bei einem Unfall auf dem Gelände der Firma 320 Tonnen Schießpulver explodiert. Damals hatten zwei Arbeiter Verbrennungen davongetragen. Der Schaden ging in die Millionen.

## Halbedelsteine aus Böhmen

Sie blitzen zart und rot. Es geht um eine ganze Mineraliengruppe. Doppelsilikone, Calcium, Eisen, Mangan. Sie haben verschiedene Farben, außer blau. Bei vulkanischen Explosionen in großer Tiefe wurden Gesteinsblöcke herausgebrochen, die an die Oberfläche gelangten. Nach Verwitterung gelangten sie in Aufschwemmungen, die eine 6 m dicke Schicht bildeten, in einer Fläche von 70 Quadratkilometern. Bekannte Fundorte im Böhmischem Mittelgebirge sind Třebenice/Třebnitz, Dlačkovice (Dlaschkowitz), Třebivlice (Trziblitze) oder Chrástany (Chrastian). In der Umgebung von Podsedice (Podseditz) wurden böhmische Granate industriell abgebaut. Der Abbau ist sehr alt, er begann im 15. Jahrhundert. Eine Erweiterung erfolgte unter Rudolf II. Die Lobkowitzern begannen damit im Jahr 1648. Die Schleiferei in Podseditz

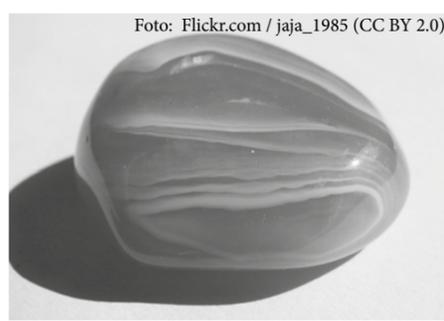


Foto: Flickr.com / jaja\_1985 (CC BY 2.0)

bearbeitete im 19. Jahrhundert über eine halbe Million Granate jährlich. Ende des 19. Jahrhunderts schien die Lagerstätte erschöpft. Vor dem 2. Weltkrieg begann die Förderung mit schwerer Technik. Heute gewinnt man jedes Jahr 100 kg Granate, die zum Schleifen geeignet sind. Nach langjähriger Perspektive (100 Jahre) wird nicht mehr gefördert werden. (Auszug aus der Anweisung zum Sammeln der Granate: Cesta za pokladem/Weg zum Schatz, LN 20.12.2016, wyk)

## Archiv Brünn: Band über Vertriebene

Das Stadtarchiv von Brünn / Brno hat Erinnerungen von Vertriebenen an die Stadt veröffentlicht. Erschienen sind sie in einem Band, in dem ein Bild von Brünn aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezeichnet wird. Das Buch ist auf Tschechisch und auf Deutsch erschienen. Die Veröffentlichung knüpft an das Jahr der Versöhnung 2015 an. Damals hatten sich der Brünner Oberbürgermeister Petr Vokřál (Partei Ano) und der Stadtrat öffentlich für die Vertreibung der Deutschen aus der Stadt entschuldigt.



## Nikolsburg 1945/46 – was es auch gab!

Der Winter 1945/46 war so hart, wie man sich das heute gar nicht mehr vorstellen kann. Der Krieg war offiziell vorbei, aber die Not war größer als zu Kriegszeiten. Vor allem der Mangel an Heizmaterial machte den Menschen zu schaffen. Daneben fehlten Schuhe, halbwegs warme Kleidung, Nahrung... Ein bisschen was konnte man ja kaufen, aber dafür brauchte man Geld, das nicht leicht zu beschaffen war.

Meine Mutter lebte mit mir, einem vierjährigen Kind, in unserem eiskalten Haus auf dem Hl. Berg. Zuerst hatten wir noch ein paar Vorräte, aber bald gingen uns auch die letzten Nahrungsmittel aus. So nahm sich meine Mutter ein Herz und ging zu den Piaristen hinunter in der Hoffnung, dass sie dort Arbeit finden könnte, um wenigstens Brot zu kaufen. Der Prior, ein Tscheche – denn auch das Kloster war von tschechischen Patres übernommen worden – empfing sie unerwartet freundlich, weil er ihre große Not sah. „Wovon leben Sie, Frau Follrich?“, fragte er mild. Da kamen meiner Mutter die Tränen, und sie antwortete: „Ich weiß am heutigen Tag nicht, wovon wir morgen leben werden!“ „Gehen Sie in die Küche und lassen Sie sich eine Arbeit geben. In der Küche ist es auch warm.“ Das war den Frauen, die in der Küche arbeiteten, aber gar nicht recht – Neid und Eifersucht hat es immer schon gegeben –, und so schickten sie meine Mutter zum Reinigen der kalten Gänge. In dieser Zeit hatte ich keine Schuhe. Somit wickelte mir meine Mutter in der Früh Fetzen um die Füße, die einen gewissen Schutz bieten würden. Wenn sie die Klostergänge aufwusch, trug sie mich auf dem Rücken, damit ich nicht noch kältere Füße bekäme. In dieser Situation sah sie einmal der Prior, rief sie in die Kanzlei, öffnete eine Schachtel und sagte zu meiner Mutter: „Frau Follrich, dieses Geld dürfte ich Ihnen nicht geben, denn es gehört ja dem Orden. Ich bitte Sie aber, Ihrem Kind davon ein Paar Schuhe zu kaufen!“

Meine Mutter hat, solange ich mich erinnere, für diesen Prior und die tschechischen Patres gebetet, die ein so großes Herz für uns hatten in einer Zeit, als die meisten Tschechen uns nur hassten. Gott vergelte ihnen ihre Güte!

*Gerlinde Follrich*

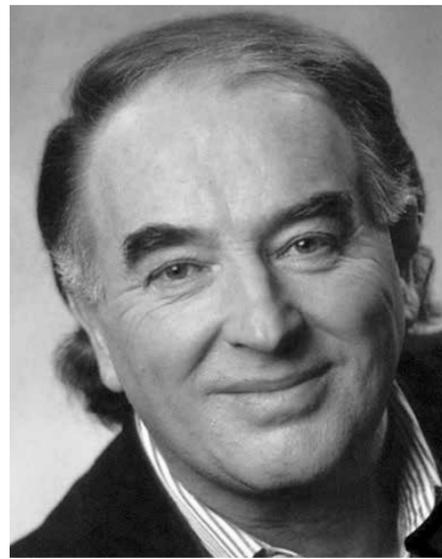
# Es gibt keine Lieder mehr

Am 22. März 2017 jährt sich zum zweiten Mal der Todestag unseres beliebten sudetendeutschen Sängers Robert Jung

Der am 11. September 1935 in Niederlindewiese (Altvatergebiet) geborene Textdichter, Komponist, Sänger und Musikproduzent Robert Jung dürfte wohl der einzige – außer dem Egerländer Ernst Mosch – sein, dessen Lieder noch heute in unseren Kreisen bekannt sind und gesungen werden.

Robert Jung hatte nach seinem Schulabschluß zunächst den Beruf eines Großhandelskaufmanns erlernt. Doch die Liebe zur Musik ließ ihn diese recht trockene Materie sehr schnell aufgeben. Zusammen mit anderen Jugendlichen gründete er die Band „Nachtfalter“, mit der er in seiner freien Zeit musizierte und sang. Neben seiner Musik betätigte er sich auch als Kolumnist für mehrere Zeitschriften. Seinen Arbeitsbereich erweiterte er in kurzer Zeit durch das Schreiben von Texten für eigene Kompositionen. Etwa 3.000 Texte für Lieder und Musikstücke sind ihm zuzuschreiben.

Ins Showgeschäft gelangte er durch verschiedene Bekanntschaften, z.B. mit Max Greger, Ralph Siegel und anderen. Es dürfte nicht allseits bekannt sein, daß sich bereits sein erster Erfolg im Jahre 1970 einstellte, als man Peggy March mit dem Lied „Einmal verliebt, immer verliebt“ hörte. Zehn Jahre später kam er in Kontakt mit der damals 15 Jahre alten Nicole, für die er den Titel „Flieg nicht zu hoch, mein kleiner Freund“ schrieb. Dank seiner Vermittlung lernte Nicole die seinerzeit in der Musikbranche bekannten Namen Ralph Siegel und Bernd Meinunger



kennen, aus deren Feder der Text „Ein bißchen Frieden“ stammt. Mit diesem Titel gewann sie 1982 den Eurovision Song Contest. Produzent dieser Aufnahme war, neben weiteren über 200 Titel mit ihr, ebenfalls Robert Jung.

Durch die enge Zusammenarbeit mit Ralph Siegel, Bernd Meinunger und anderen bekannten Namen aus der Musikwelt kam Jung in engen Kontakt mit Interpreten wie Vico Torriani, Peter Alexander und weiteren Künstlern der Musikbranche. 50 Goldene Schallplatten zeugen von seiner musikalischen Arbeit. Viele seiner Musikstücke und Lieder können zu den erfolgreichsten deutschen Schlagern gezählt werden.

Besonders hervorzuheben ist die tiefe Liebe zu seiner sudetendeutschen Heimat. In vielen seinen Liedern besingt er sein Elternhaus, seine Jugendzeit in der Heimat, die er schon als Kind verlassen mußte und die ihn immer wieder

zu neuen Melodien inspirierte. Wer ihn jemals auf der Bühne gesehen und erlebt hat, konnte sicher erkennen, mit welcher Hingabe er insbesondere die Stätten seiner Heimat, Wiesen, Wälder, Felder und Berge besungen hat. Trotz seines Bekanntheitsgrades ist er zurückhaltend, bescheiden und dem ihm eigenen Musikstil treu geblieben. Er war in der Lage, sich durch seine Texte und Melodien in die Herzen seiner Zuhörer zu singen.

Deutsches Gesangsgut, vor allem aber Volkslieder, wurden schon vor Jahren aus Konzertveranstaltungen und Fernsehsendungen so gut wie verbannt und als „Volkstümelei“ verunglimpft.

Heute gibt es keine Lieder mehr. Wir müssen nur noch englischsprachige songs anhören. In den Schulen werden kaum noch Gedichte, und keine deutschen Volkslieder mehr gelehrt. Sogar in den Kindergärten hat man die netten Liedchen aus unserer Kinderzeit, wie z. B. „Ein Männlein steht im Walde ...“ keinem Kind mehr zu Gehör gebracht. Der „Gipfel“ ist – wie ich einem Artikel unserer Tageszeitung vom 10.2.2017 entnehme – die Beschwerde einer Veganerin, welche den Bürgermeister der hessische Stadt Limburg veranlaßt hat, das aus dem 19. Jahrhundert stammende Kinderlied „Fuchs du hast die Gans gestohlen“ aus dem Liedgut des dortigen Kindergartens zu entfernen, weil in einer Liedzeile das Wort „Schießgewehr“ vorkommt und ihr das mißfalle.

*Eleonora Bolter, D - Karlsruhe*

## Deutsche Wehrmachtssoldaten finden letzte Ruhe in Hultschin

**Als im März des Jahres bekannt wurde, dass in einer Fabrikhalle im nordböhmisches Usti nad Labem / Aussig seit Jahren die Gebeine von mehr als 4000 deutschen Wehrmachtssoldaten in Pappkartons gelagert werden, sorgte der unwürdige Umgang mit den Toten auf deutscher wie tschechischer Seite für erhebliche Empörung. Nun steht der Affäre ein gutes Ende bevor.**

Die nordmährische Stadt Hlucin hat der Einrichtung eines deutschen Soldatenfriedhofes zugestimmt. Thomas Kirschner mit den Einzelheiten:

Die sterblichen Überreste der Wehrmachtssoldaten waren im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in ganz Tschechien exhumiert worden. „Die rund 4.000 deutschen Soldaten sind in den letzten Kriegsmonaten im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren gefallen. Dass sie gerade in Usti zusammengetragen wurden ist ein trauriger Zufall, weil die Gebeine mit dem Ort keine Verbindung haben – das hätte genau-

so gut überall anders sein können“, so der Historiker Jan B. Uhlir kurz nach Bekanntwerden des Falls. Eigentlich war geplant, die Gebeine auf einen neu zu errichtenden Soldatenfriedhof in Prag-Straznice zu überführen; das Projekt war aber an den Kosten gescheitert. Die unwürdige Zwischenlagerung in einer heruntergekommenen Fabrikhalle hatte sich dadurch ins Unbestimmte verlängert. Erst als im März Fotos des makaberen Beinhauens in den Medien auftauchten und sich die Politiker in beiden Ländern des Falles annahmen, kam neue Bewegung in die Angelegenheit.

Die Gebeine wurden in ein besser gesichertes Militärareal überführt, parallel wurde ein geeigneter Friedhof gesucht. Wie gerufen kam da ein Angebot der Gemeinde Hultschin /Hlucin / unweit von Ostrava. Am Dienstag hat der Stadtrat die Offerte nun endgültig bestätigt – für Rathaus-sprecherin Jarmila Harazinova eine Geste der Menschlichkeit: „Das ist ein Ausdruck der Pietät, der Ehre gegenüber den Toten. In den Medien war immer zu hören, dass diese Frage nicht gelöst ist, dass hier ein Problem besteht, und deshalb hat sich die Stadt zu diesem Schritt entschlossen.“ Und dabei ging es auch um eine Geste gegenüber der eigenen Vergangenheit. Die Gegend um Hlucin, das so genannte Hultschiner Ländchen, hat nämlich lange Zeit zu Preußen gehört. Als Teil des Sudetenlandes mussten auch von hier Soldaten in die Wehrmacht einrücken.

# Karl Bacher, der südmährische Heimatdichter schrieb in der UI-Mundart

Karl Bacher ist am 10. Feber 1884 in Waltrowitz, Bezirk Znaim, als Kind eines Kleinbauern zur Welt gekommen. Der Vater ist der kinderreichen Familie (7 Knaben, 5 Mädchen) ein strenges, aber gerechtes Familienoberhaupt gewesen; die Mutter, aus dem benachbarten Klein-Grillowitz stammend, war eine immer gütige und sich für die Familie aufopfernde Frau, die 1920 starb und an der der Dichter sein ganzes Leben lang mit großer Liebe hing. Sie war auch Hauptheldin und zentrale Gestalt seines Schaffens. Auf das Drängen seines Volksschullehrers A. Wurscher wurde ihm mit Hilfe eines Stipendiums 1897 der Weg zum Studium geöffnet. Schwere Krankheiten zwangen ihn, das Studium oft zu unterbrechen.

Außerdem verursachte der frühe Tod seines Vaters im Juni 1901 große wirtschaftliche Sorgen für die Familie. Durch fleißigen Nachhilfeunterricht konnte er seiner Mutter und den kleineren Geschwistern finanziell helfen. Nach der Reifeprüfung, die er mit Auszeichnung ablegte, bezog er 1905 die Universität Wien, um Germanistik und klassische Philologie zu studieren. 1911 promovierte er zum Doktor der Philosophie und wirkte dann als Mittelschullehrer an den Gymnasien in Wien-Josefstadt und Wien-Floridsdorf.

Während des 1. Weltkrieges vermählte er sich mit der Gastwirtstochter Elisabeth Ethofer. Sie schenkte ihm zwei Töchter, Gertrud und Brunhilde, und war zeitlebens eine treue Gefährtin. Das Ende der Monarchie und der Zerfall des Reiches trennten seine Heimat Südmähren von Österreich. Dieser Schmerz gab auch seiner Dichtung einen tiefen Gefühlston. 1922 erschienen seine ersten Gedichtbände: „Südmährische Gedichte“ und „Neue südmährische Gedichte“.

Die Dreißigerjahre waren trotz der finanziellen Schwierigkeiten eine glückliche Zeit für das junge Paar. Der Bezirksschulinspektor Josef Patzelt aus

Platt bei Zellerndorf lud den Dichter und seine Familie ins Gasthaus Graf nach Zellerndorf ein. Im Musikzimmer las er der Stammtischrunde aus seinen Werken Ernstes und Heiteres vor. Als er einige Szenen aus seinem Lustspiel „Millirahmstrudel“ vortrug, war die Begeisterung so groß, dass sich Franz Gallent (Oberinspektor der ÖBB und Landtagsabgeordneter) und Josef Patzelt entschlossen, eine Theatergruppe im Rahmen des bestehenden Verschönerungsvereines zu gründen. Der Gastwirt Josef Graf sorgte für die musikalische Umrahmung durch das

bestehende Salonorchester. Zu Ostern 1932 wurde mit großem Erfolg der „Millirahmstrudel“ uraufgeführt. 1934 folgte dann das Drama „Bauer und Knecht“.

Zeitlebens hing Karl Bacher mit ganzem Herzen an der Heimat; die Trennung von ihr durch eine neue Staatsgrenze von 1919 bis 1938 bereitete ihm großen Schmerz und ließ die Sehnsucht nach ihr, das Heimweh, immer größer werden. Er pries sich glücklich, als er – nach dem Anschluss – auf eigenen Wunsch im Jänner 1939 an das Gymnasium Znaim versetzt wurde.

Doch dieses Glück währte nicht sehr lange: „Leider brach im September der Krieg aus – und ich fühlte wieder den Heimatboden unter meinen Füßen wanken. Das Gefühl der Unsicherheit verließ mich nicht mehr, bis das mehr als bittere Ende herannahte.“

Kurz nach seinem 70. Geburtstag war der Abend des Lebens angebrochen und der Tag der irdischen Pilgerschaft hatte sich geneigt. Thrombose und Schlaganfall warfen ihn auf das Sterbelager. Er ging von uns in der großen Zeit der Ernte, am 8. Juli 1954. (Dr. Settele)

## Ein Griff in die Geschichte:

### „Wir erheischen Gehör“: Appell an die UNO ohne Echo

Dieses Datum ist weithin in Vergessenheit geraten: Am 1. März 1947, also vor 70 Jahren, erreichte die Signatarstaaten der Konferenz von Potsdam eine Petition, in der eine Wiedergutmachung für die völkerrechtswidrige Vertreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten im Osten verlangt wurde. Absender waren der noch im Londoner Exil ausharrende ehemalige Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten, **Wenzel Jaksch**, und einige seiner Mitstreiter. Eine gleichlautende Petition wurde an den Generalsekretär der 1945 gegründeten Vereinten Nationen gerichtet, sie erschien später unter dem Titel „Wir erheischen Gehör“ im Münchener Verlag „Das Volk“.

Damals spielte die Hoffnung auf kollektive Rückkehr der Vertriebenen in ihre angestammte Heimat noch eine Rolle - unrealistisch, wie sich bald herausstellen sollte. Dennoch sind Teile dieses Schreibens noch immer von politischer Relevanz. Es wird nämlich von Jaksch und anderen führenden sudetendeutschen Sozialdemokraten daran erinnert, dass von der Potsdamer Konferenz die Eigentumsrechte der Vertriebenen nicht einmal erwähnt worden sind, sie sind somit weiter in Kraft. Jaksch und seine Parteifreunde haben zudem die These vertreten, die Entrechtungs- und Enteignungsdekrete des aus dem Exil zurückgekehrten tschechischen Präsidenten stünden im Widerspruch zum Geist der ČSR-Verfassung von 1920 - eine Auffassung, die sogar von einigen tschechischen Juristen geteilt wurde.

Persönlich hatte Jaksch vor einer Konferenz der Labour Party im Dezember 1944 Flugblätter mit den Titeln „Mass-Transfer of Minorities“ und „The Sudeten Problem in War and Peace“ verteilt. Zu dieser Zeit begann sich schon die sudetendeutsche

Tragödie abzuzeichnen, wenn auch noch nicht in ihrem ganzen Ausmaß. „Die Transferpropaganda wird auf einer Ziehharmonika gespielt“, notierte Jaksch. „Abwechselnd wird der Eindruck erweckt, als ob nur einige Hunderttausende Schuldiger gehen müssten oder dass nur eine Minderheit ganz Unschuldiger bleiben könnte.“

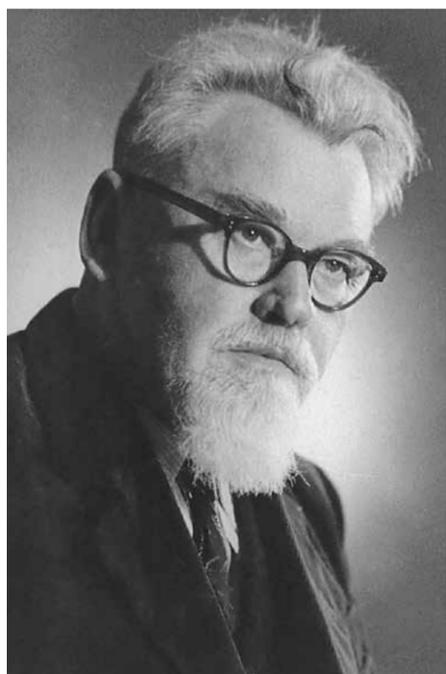
Jaksch und andere nach London emigrierte sudetendeutsche Sozialdemokraten bemühten sich vergeblich, von den in Potsdam versammelten Weltkrieg-Siegern gehört zu werden. „Unser Volk wurde in Potsdam in absentia gerichtet“, bedauerten sie. „Der Urteilspruch über unser Volk wurde gefällt, ohne dass man es gehört, ja ohne dass man auch nur das ihm so außerordentlich günstige Zeugnis von alliierter Seite beachtet hätte, das greifbar zur Hand gewesen wäre.“ Die Zerstückelung der Tschechoslowakei 1938/39 sei nicht das Ergebnis einer innerstaatlichen Verschwörung staatsfeindlicher Minderheiten gewesen, sondern durch äußere Kräfte verursacht worden, referierte der Historiker Professor Rudolf Grulich jüngst im „Haus Königstein“ im mittelhessischen Nidda. Er zitierte den Prager Minister Hubert Ripka, der den Anteil des tschechischen Nationalismus und Chauvinismus am Scheitern einer tschechisch-sudetendeutschen Verständigung vor dem Münchner Abkommen klar zusammengefasst habe: „Unser Kardinalfehler war es, meiner Meinung nach, dass wir nicht versuchten, uns lieber mit dem sudetendeutschen Volk statt mit Henlein auszugleichen.“

Darauf hatte auch die Gruppe um Jaksch abgehoben. Welcher Politiker, fragte Professor Grulich in seinem Vortrag in Nidda, habe im Zeitalter der sogenannten politischen Korrektheit den Mut, wie Wenzel Jaksch zu erklären, dass die „meisten aller

bekanntesten teuflischen Praktiken der hitlerischen Konzentrationslager, einschließlich der körperlichen Torturen, des Prügelns von Frauen, des vorsätzlichen Verhungernlassens oder der Verweigerung ärztlichen Beistandes, in den Konzentrationslagern der Tschechoslowakei üblich waren.“

Der Sozialdemokrat Peter Glotz, zusammen mit Erika Steinbach Ideengeber für ein Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV), hat sich in seinem Buch „Böhmen als Lehrstück“ (2003) nicht festgelegt, ob das, was seinen sudetendeutschen Landsleuten angetan wurde, eindeutig als Völkermord betrachtet werden muss. Aber er hat keinen Zweifel daran gelassen, dass jede Vertreibung ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist. „Das ist keine Entwicklung des Völkerrechts aus den allerletzten Jahren“, schrieb der früh verstorbene Egerländer Glotz. „Schon das Internationale Militärtribunal von Nürnberg hatte so entschieden, genau zu der Zeit, als die Tschechen die Sudetendeutschen vertrieben.“

Die Entscheidung wurde von der UNO-Generalversammlung mit Resolution Nr. 95 (I) vom 11. November 1946 bestätigt. Im Jahr 1950 wurden die Nürnberger Prinzipien von der Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen kodifiziert. Inzwischen kann es überhaupt keine Zweifel mehr geben... Massendeportationen (Art. 20) sind besonders schwere Kriegsverbrechen.“ Der leider früh verstorbenen Peter Glotz schloss aus alledem: „Die Vertreibung (seiner Landsleute) war eine gegen das Völkerrecht – auch das damalige - verstoßende ethnische Säuberung.“ Das Thema verlange eine neue - offenere - Sprache: nur so sei Verständigung möglich. Die Zukunft wird zeigen, wer diesen Ratschlag befolgt und wer unter dem Vorwand der Diplomatie dazu schweigt. (fac)



## Wir haben gelesen

# „Katakomben der Seele“

Ist es Zufall oder steckt dahinter möglicherweise politisches Kalkül, dass angesichts der „Flüchtlingskrise“ vermehrt Berichte über Vertriebene aus dem ehemals deutschen Osten erscheinen oder neu aufgelegt werden? Um, wie es zum Beispiel die „Süddeutsche Zeitung“ tut, eine „verblüffende Ähnlichkeit mit der aktuellen Situation“ herbeizuschreiben?

Im Heidelberger Verlag Das Wunderhorn ist 2016 eine Fotoreportage aus dem Jahr 1950 über „Westdeutschlands Flüchtlings- und Vertriebenenproblem“ erschienen. Titel: „Katakomben der Seele“. Eine Anspielung auf das Schicksal heimatlos gewordener Kinder und Jugendlicher in der ersten Nachkriegszeit, als von einer „Willkommenskultur“, wie sie heute propagiert wird, nichts zu spüren war.

Drei Wochen lang war die Fotografin und Essayistin Re Soupault, geboren 1901 als Meta Erna Niemeyer im pommerschen Bublitz, mit der Kamera durch die junge Bundesrepublik Deutschland gereist. Re war die französische Verkürzung ihres Pseudonyms Renate Green. „Bei meinen Besuchen in den Wohnlagern Bayerns, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins habe ich kaum einen Flüchtling gesehen, der allein über ein Bett verfügt hätte“, hielt die Autorin in ihren Notizen fest. Die drohende Verwahrlosung junger Menschen wird ihr großes Thema: „Seit 1945 haben diese Kinder ein Vagabundendasein geführt. Sie bettelten und stahlen, schliefen in Höhlen. Hunderttausende gingen damals zugrunde. Andere hatten Glück und gerieten nach Westdeutschland. Hin und wieder wurden sie von der Fürsorge aufgegriffen, verschwanden aber wieder, bis schließlich das Vagabundendasein zur Gewohnheit wurde... Man sieht sie „in Kneipen, Vergnügungslökalen, in den Bahnhofsgängen herumziehen.“ Bei dieser Beobachtung schwang der Vorwurf mit, dass der Staat sich um diese Halbwüchsigen nicht kümmere. „Es kommt doch für diese jungen Menschen nicht darauf an, dass sie gelegentlich eine Beschäftigung finden, sondern dass sie in ein Berufsleben, in ein sinnvolles Dasein hineinwachsen. Sie müssen vor völliger Entwurzelung gerettet werden, damit sie nicht der Raub eines gefährlichen Radikalismus werden, der ansteckend wird.“ Welche Spielart des Radikalismus hier gemeint ist, wird schnell klar, wenn die Autorin auf die Berichte in ihrer Hei-



mat Pommern verweist: der Kommunismus.

Re Soupault hat bei all dem einen Blick für die Unterschiede in den Schicksalen der Menschen aus den Vertreibungsgebieten. Sie beschreibt, wie sich zum Beispiel Sudetendeutsche recht schnell aufrappeln: „Textil-, Spielwaren-, Metall- und Schmuckwarenfabrikanten, Geigenbauer, Glasbläser, Holzschnitzer, Kunstschler etc., sie kommen allmählich wieder zu Arbeit und Brot... Die Industrialisierung Bayerns wird durch diesen ungeheuren Zuwachs an Betrieben ganz wesentlich gefördert.“ Sie schildert, wie im oberbayerischen Geretsried, wo damals noch mit Gras getarnte Bunker der „Deutschen Sprengindustrie“ und der „G.m.b.H zur Verwertung chemischer Erzeugnisse“ stehen, eine neue Gemeindegewuchs. Und sie würdigt, in einem Blick nach Schleswig-Holstein, dass der dortige stellvertretende Ministerpräsident Waldemar Kraft, ein Mitbegründer der Partei Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE), ein „tiefergehendes Sozialprogramm“ fordert. „Welche Freiheiten hätten die Heimatlosen und Entrechteten sonst wohl gegen den Osten zu verteidigen?“ In Kiel begegnet Re Soupault der Referentin des Politikers, Gräfin Finckenstein, die das jüngste ihrer sieben Kinder auf dem Treck gegen Westen verloren hat. Die Gräfin weist die Bezeichnung „Flüchtling“ entschieden zurück. Warum? „Ein Flüchtling darf in seine Heimat zurückkehren. Wir sind Vertriebene.“ Eine solche Klarheit der Sprache wünschte man sich in einer Zeit wie der heutigen, in der es meist am Willen zur Differenzierung fehlt.

Re Soupault: „Katakomben der Seele“. Herausgegeben von Manfred Metzner. Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg, 2016. 64 S., 17,80 EUR (fac)

# Hugo Portisch – Aufregend war es immer

Die Geschichte eines großen Österreicher: Zum 90. Geburtstag des in Preßburg geborenen Karpatendeutschen Hugo Portisch erscheint seine Autobiografie „Aufregend war es immer“ als erweiterte Sonderausgabe. Mit seinen Erinnerungen erweckt Portisch mehr als ein halbes Jahrhundert Weltgeschehen zum Leben. 12 Jahre lang hatte er bis 2015 auf seine Autobiografie warten lassen, „denn nichts fällt mir schwerer, als über mich zu schreiben“, erklärt Portisch in seinem Vorwort. Nach wesentlichen Ereignissen in den aktuell sehr bewegten Zeiten, hat er seine Biografie nun um zwei neue Kapitel ergänzt. Erstmals sind seine Gedanken zum „Brexit“ darin formuliert, denn Hugo Portisch war für den ORF in Großbritannien, als es noch um den Beitritt zu den Europäischen Gemeinschaften ging. Mit „Aufregend war es immer“ gibt er nicht nur einen Einblick in sein bewegtes Leben, sondern veröffentlicht auch historisch brisante Inhalte, die bis dahin unbekannt waren.

An den Weltschauplätzen des vergangenen Jahrhunderts: Wien in Trümmern, New York, London, Paris, Prag, Vietnam, Peking, Afrika, Kuba, Sibirien, Brasilien: Hugo Portisch war stets zur richtigen Zeit am richtigen Ort. „Die Geschichte folgt der Zeitgeschichte, nimmt Bedacht auf das jeweilige Ereignis in Österreich und in der Welt. So wechseln Schauplätze meines Lebens mit den Schauplätzen des Weltgesche-

hens, aber auch meine jeweiligen beruflichen Aufgaben“, erläutert Portisch den Aufbau seiner Autobiografie.

Besonders ist das zweite Kapitel „Mit der ‚Elektrische‘ nach Wien. Preßburg – Vorort der großen Geschichte“ interessant, wo – vor allem für Karpaten- und Sudetendeutsche – deren Geschichte vom Schüler und Zeitzeugen Hugo Portisch erlebt dargestellt wird.

Hugo Portisch gehört zu den bedeutendsten Journalisten Österreichs und feierte am 19.02.2017 seinen 90. Geburtstag. Mit seinen Fernsehproduktionen „Österreich I“ und „Österreich II“ hat er das Geschichts-

bewusstsein einer ganzen Nation geprägt. Die Dokumentation über den 2. Weltkrieg, die er gemeinsam mit Henry Kissinger erstellte, sorgte für weltweites Aufsehen. Das von ihm initiierte Rundfunk-Volksbegehren für die Unabhängigkeit des ORF war das erste und erfolgreichste in der österreichischen Geschichte. Er war jahrelang Chefredakteur des „Kurier“, später Chefkomentator des ORF und weltpolitischer Kommentator beim Bayerischen Rundfunk. In Anerkennung seiner journalistischen Leistungen wurde er zweimal mit der Goldenen Kamera, dreimal mit der Romy, zweimal mit dem Fernsehpreis der Volksbildung sowie mit dem Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels und dem Preis der Concordia ausgezeichnet.



## Opfer haben eine enorme Macht – die Macht des Vergebens

Eva Mozes Kor weiß, wovon sie spricht. Als zehnjähriges Mädchen wird sie nach Auschwitz deportiert. Ihre Eltern und zwei Geschwister werden ermordet, sie selbst und ihre Schwester Miriam vom KZ-Arzt Dr. Josef Mengele für Experimente in der Zwillingforschung missbraucht. Als Miriam an den Spätfolgen der Menschenversuche schwer erkrankt, macht sich Eva auf die Suche nach ihren Peinigern. Sie findet zwar kein Heilmittel für ihre Schwester, die 1993 stirbt, aber eines für ihre verletzte Seele: Sie vergibt! Sie sagt: „Das Verzeihen, das Vergeben gibt Kraft, es heilt, befreit.“

Eva Mozes Kor stellt sich dem Hass auf ihre Peiniger und fand etwas, womit niemand gerechnet hätte: Vergebung.

Als Holocaust-Überlebende rät sie, die eigenen „Schatten“ loszuwerden und Feindschaften oder Rachegefühle zu überwinden, um damit der Opferrolle zu entkommen. Ihr Buch „Die Macht des Vergebens“ stiftet als einzigartiges Zeitzeugnis einer ungebrochenen Überlebenden Mut und Hoffnung für ein **Vergeben statt Vergessen**. Vergebung ist dabei kein Akt der Selbstverleugnung. Es ist ein aktives Loslassen vom Trauma, und ein Prozess, der es den Peinigern von einst nicht mehr gestattet, auch heute noch Macht über einen zu besitzen. Diese Form der Vergebung erlaubt es, die Opferrolle abzustreifen und den Kampf »gegen das Vergessen« aktiv zu beginnen.



# Geschichten wie das tägliche Brot

Mit denen von Otfried Preußler sind viele Kinder großgeworden, vielleicht sogar stärker

Bis zum 13. Jänner 2017 war im Düsseldorf Gerhart-Hauptmann-Haus eine Ausstellung über Otfried Preußler zu sehen, die mit dem Kindergartenchor „Warwuschel“ und mit Schülerinnen und Schülern des Cecilien-Gymnasiums Düsseldorf eröffnet wurde, die einige Szenen und das Bühnenbild zu „Krabat“ vorführten.

„Der Mensch braucht Geschichten, wie er sein tägliches Brot braucht.“ Und: „Seien Sie gut zu den Kindern – wir haben nichts Besseres!“ Das sind Worte, die Otfried Preußler nicht nur so dahinsagte, sondern die er auch lebte und in seinen Werken vermittelte. Wer sie gehört oder gelesen hat – die Geschichten vom Räuber Hotzenplotz, der kleinen Hexe, dem kleinen Gespenst, Hörbe mit dem großen Hut oder Krabat –, der weiß um die Phantasie, den Lebensmut und die Magie, welche die Geschichten nicht nur unter den Kindern verbreiten. Als Otfried Preußler 2013 mit fast 90 Jahren starb, hatten seine Bücher eine Gesamtauflage von über 50 Millionen Exemplaren in über 50 Sprachen erreicht, mehr als 10 000 an ihn adressierte Leserbriefe aus Brasilien bis Japan, aus Kanada bis Südafrika liegen in den Archiven. Gehen wir auf Spurensuche zu den Inspirationen für seine Geschichten, finden wir diese in den Orten und Begegnungen seiner Kindheit.

Otfried Preußler wurde 1923 im nordböhmisches Reichenberg geboren, dem heutigen Liberec. Sein Vater war Lehrer und Heimatforscher. Er sammelte die althergebrachten Sagen des nahegelegenen böhmischen Isergebirges von Hexen und Zaubermeistern, Nachtjägern und Geistern. Wenn der Sohn ihn auf Wanderungen begleitete, erzählte der Vater ihm die alten Mären, die Geschichten der Leute Nordböhmens. Der 1962 erschienene und in 41 Sprachen übersetzte „Räuber Hotzenplotz“ z. B. ist nach einer Stadt in Mähren an der Grenze zu Schlesien benannt, die den deutschen Namen Hotzenplotz trägt und nach 1945 zum tschechischen Osoblaha wurde.

Die Grundlagen seiner Erzählpsychologie verdankte Preußler jedoch, wie er immer wieder betonte, seiner tschechischen Großmutter Dora. Sie hatte als Kind in der Herberge ihres Vaters den Erzählungen von Fuhrleuten auf dem Weg nach Prag zugehört. Von ihr vernahm Preußler Geschichten „voll unerwarteter Wendungen, häufig an überlieferte Stoffe und Episoden anknüpfend – und doch frei dahinfabuliert, nach Laune und Gutdünken der Erzählerin sich fortspinnend, bis sie nach mancherlei kühnen Schleifen und listig herbeigeführten Verwirrungen doch noch zu einem guten Ende kamen.“ (Nachzulesen im Katalog zur



Preußler-Ausstellung 2014 im Bezirksmuseum Dachau.) Die Großmutter brachte ihm auch bei, Geschichten in der realen Welt geschehen zu lassen, so dass Kinder die beschriebenen Orte – die dichten dunklen Wälder, Großmutter Küche mit der Kaffeemühle, die Unke im Keller – mit eigener Vorstellungskraft in ihrer Umwelt entdecken können.

„Das Geschichtenbuch meiner Großmutter, das es in Wirklichkeit überhaupt nicht gegeben hat, ist das wichtigste aller Bücher für mich, mit denen ich je im Leben Bekanntschaft gemacht habe“, schrieb Preußler später.

Schon mit zwölf Jahren hat Otfried

Preußler angefangen, Gedichte und kleine Geschichten zu schreiben. Unmittelbar nach seinem Abitur 1942 wird er zum Kriegsdienst an der Ostfront eingezogen und gerät als 21-jähriger Offizier 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Fünf Jahre später kehrt er aus der Gefangenschaft zurück, seine gesamte Familie ist inzwischen aus der nordböhmisches Heimat vertrieben worden. Im bayerischen Rosenheim findet er einige Familienmitglieder und seine Verlobte wieder.

Preußler wird Volksschullehrer und lernt „allmählich und unter Mühsal“, Geschichten in Geschriebenes umzusetzen. Sein erstes Kinderbuch, das 1956 erscheint, ist „Der kleine Wassermann“. Heute umfasst sein Werk mehr als 40 Kinder- und Jugendbücher, Erzählungen, Bilderbücher, Theaterstücke und Übersetzungen. Die meisten Bücher sind von dem Zeichner Franz Josef Tripp (1915–1978) illustriert, der übrigens 1960 vom Thienemann-Verlag mit den Illustrationen für Michael Endes Kinderbuch „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ beauftragt worden war. Die Ausstellung zu Otfried Preußlers Lebenswerk, die in Düsseldorf zu sehen war, ist vom Thienemann-Verlag erarbeitet worden und war bereits an verschiedenen anderen Stationen in Deutschland zu Gast.

Katja Schlenker (KK)

## Der Pater mit dem Millionenhut

Vor 70 Jahren gründete Werenfried van Straaten die „Ostpriesterhilfe“

„Speckpater“ wurde er genannt. Auch „Bettler Gottes für die Armen“. So steht es auf seinem Grabstein auf dem Friedhof von Bad Soden im Taunus. Am 31. Januar 2003, zwei Wochen nach seinem 90. Geburtstag, ist der Prämonstratenser Werenfried van Straaten gestorben. Ungezählten hungernden Deutschen, vor allem Vertriebenen und Flüchtlingen, hat der flämische Ordenspriester nach dem Krieg mit „Liebesgaben“ geholfen. Aus der deutschen Nachkriegsgeschichte ist der charismatische Gründer von „Ostpriesterhilfe/Kirche in Not“ ebenso wenig wegzudenken wie der schlesische Jesuit und Straßenprediger Johannes Leppich oder der sudetendeutsche Prälat Adolf Kindermann, Initiator des „Hauses der Begegnung“ und der Theologischen Hochschule in Königstein/Taunus.

Van Straaten war 34 Jahre alt, Sekretär seines Abtes im belgischen Tongerlo, als er mit dem Elend von Deutschen, die in Köln und Frankfurt am Main zusammengepfercht auf wenigen Quadratmetern in Betonbunkern lebten, konfrontiert wurde: „Das ist die Hölle für Leib und Seele.“ Der junge Ordensmann zog in einer Predigt eine Parallele zum Weihnachtsgeschehen: „Die Hirten beteten Christus an in einem

Stall. Nach menschlichem Ermessen kann Christus dort (in den Bunkern) nicht leben, weil kein Platz für ihn da ist...“ Von Flandern aus startete van Straaten einen Zug der Nächstenliebe. „Es gab Frauen, die den letzten Anzug ihres von den Deutschen erschossenen Mannes hergaben, um Deutschen zu helfen.“

Pater Werenfried ging auf Dorffesten und Märkten mit seinem breiten Hut herum und sammelte Spenden; Millionen kamen im Laufe der Jahre zusammen. Sein Abt schickte ihn als Festredner zum Jubiläum eines Vereins von Bäuerinnen. Nach dem Vortrag über die Not in Deutschland vergaßen 150 Landfrauen die Kaffeekannen und die Kuchenstapel: sie weinten. Nein, der Mann im weißen Habit rief jetzt nicht zur Kollekte auf, ihm fiel etwas anderes ein. Jede Anwesende solle doch bitte ein Stück Speck, nicht zu klein, aus dem Kamin holen und es im Pfarrhaus abgeben. Alle waren einverstanden. Mit scharfen Messern arbeiteten sich die Novizen seines Klosters durch die bald aus ganz Flandern zusammengetragenen Speckberge. Die Stücke wurden auf Maß geschnitten. Es durften ja nur Zwei-Pfund-Pakete nach Deutschland geschickt werden.

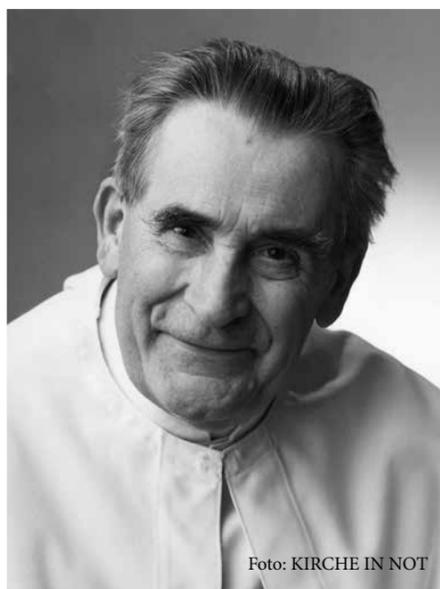


Foto: KIRCHE IN NOT

Der Ordensmann hatte nun seinen Beinamen weg: eben „Speckpater“. Auf dem Schlachthof in Antwerpen kaufte er zu einem symbolischen Preis gefrorenes Pferdefleisch aus Argentinien und ließ es zu Schinkenwurst verarbeiten. Hunderttausende Konserven gingen dann zur Verteilung an deutsche Flüchtlingslager und Pfarreien. Nicht allen Bischöfen gefielen diese Aktivitäten. Dafür hatte wiederum der Pater wenig Verständnis: „Ich fürchte, dass die Kirche zu oft Menschen behindert, die Ideen haben.“ Der „Kreuzzügler der Liebe“ ließ sich nicht aufhalten. Zu

Beginn der 1950er Jahre rollten, von ihm initiiert, 35 Kapellenwagen durch Westdeutschland: Sattelschlepper mit Gottesdienstraum und Beichtstuhl. 1953 gründete Pater Werenfried den Bauorden; Freiwillige halfen Vertriebenen- und Flüchtlingsfamilien beim Hausbau. „Letzter General des Kalten Krieges“ wurde der Ordensmann in den Medien genannt. Gegen diese Charakterisierung hatte er gar nichts einzuwenden, war doch sein ganzes Tun darauf gerichtet, Stalins Plan zu durchkreuzen, die entwurzelten Menschen aus dem Osten zum sozialen Sprengstoff im Westen werden zu lassen.

Konrad Adenauer lud den Prämonstratenser 1958 nach Bonn ein. Der „Speckpater“ erklärte dem Kanzler die Funktion seines „Millionenhutes“. Adenauer zeigte sich amüsiert, spendete aber nichts. Am nächsten Tag erschienen Fotos von der Begegnung in den Zeitungen. Pater Werenfried schrieb daraufhin an den Alten von Rhöndorf: „Alle, die das Bild sahen, fragen mich: Was hat er gegeben? Was soll ich antworten?“ Am Tag darauf schickte Adenauer einen Scheck über 3000 DM. – Eine der typischen Aktionen des pfiffigen „Bettler Gottes“. (fac)

## Tribüne der Meinungen

### Zu „Der Ruf nach dem Schlusstrich“ (Sudetenpost vom 9. Feber 2017):

Wenn laut der zitierten Umfrage selbst nach nunmehr 70 Jahren die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (teilweise ab dem zehnten Lebensjahr) und Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen (einschließlich sudetendeutscher Gegner des Nationalsozialismus), wobei nach Angaben des kirchlichen Suchdienstes 295.000 zu Tode kamen, immer noch von fast 40 Prozent der Tschechen für gerecht erachtet wird, dann ist das alles andere als ermutigend. Auch nicht vor dem Hintergrund, dass 2002 weit mehr, nämlich 64 Prozent so dachten.

Denn, soweit es die Zahlen hergeben, ist in der Zwischenzeit ein Großteil der Tschechen lediglich ins Lager der Meinungslosen und am Thema Desinteressierten gewechselt, das jetzt 45 Prozent der Befragten umfasst.

Dies als Zeichen eines größer gewordenen Verständnisses oder gar gewachsener Empathie für die Sache der Sudetendeutschen zu werten wäre einigermaßen absurd. Zumal nach der Erhebung nur ganze 4 Prozent der Tschechen im Hinblick auf die Sudetendeutschen in den letztlich entscheidenden Kategorien „Entschuldigung“ und „Entschädigung“ ernsthafte Überlegungen anstellen.

**Dr. Walter Kreul, Germering/D.**

### Bambardierung von Dresden

Die Bombardierung von Dresden vom 13. bis 15. Februar 1945 gehört zu jenen geschichtlichen Ereignissen, die noch viele Jahre danach widersprüchliche Reaktionen auslösen. Die Luftangriffe der Alliierten hatten mit Sicherheit keinen Einfluss auf den Ausgang des Krieges und waren somit militärisch nicht notwendig, sehr wohl aber ethisch fragwürdig. Egal, ob nun 25.000 oder 100.000 Menschen zu Tode kamen, es handelte sich fast ausschließlich um Opfer der Zivilbevölkerung und somit um ein Kriegsverbrechen. Vor allem den Briten ging es nicht um militärischen Erfolg, sondern um Rache - zum Schaden von unschuldigen Personen.

Wie schwer es heute noch fällt, die Bombardierung von Dresden ohne ideologische Scheuklappen zu bewerten, belegen markante Beispiele der letzten Jahre. Besondere Aufmerksamkeit hat die Aussage jener Kandidatin zum EU-Parlament im Jahre 2014 erzielt, die auf ihre Brust die Worte gemalt hat: „Sauerkraut, Kartoffelbrei - Bomber Harris, Feuer frei“. Dies ist ein eklatantes Beispiel dafür, für welche Zwecke ein bedrückendes und belastendes Ereignis der Menschheitsgeschichte herhalten muss.

Aus solchen Aussagen spricht nicht so sehr die Abneigung gegen ein Gewaltregime, sondern der Hass gegen das eigene Volk.

Nach 72 Jahren und aus der entsprechend Distanz zum Heute sollte es doch möglich sein, die geschichtlichen Ereignisse als solche zu bewerten und nicht allein mit der Brille der Sieger. Betrachtet man die Bombardierungen von Dres-

den und anderer deutscher Städte aus der Sicht der Betroffenen, so können sie nur als militärisch sinnlos und als beabsichtigte Massenvernichtung gesehen werden. Dazu möchte ich den Ethiker Thomas A. Cavanaugh zitieren, der solche Angriffe als unrechtmäßige Terrorbombardements bezeichnet, bei dem das Töten von Zivilisten unmittelbares Ziel und kein unbeabsichtigter Nebeneffekt gewesen sei.

Leider haben sich solche Bombardierungen auch in jüngster Zeit ereignet, weshalb Dresden eigentlich eine Lehre sein sollte. Warum redet kaum jemand von der illegitimen Bombardierung des Balkan, von Bombenangriffen im Irak usw.? Man macht es sich zu einfach, die Bombardierung von Dresden als Rechtfertigung für Nazi-Verbrechen in Erinnerung zu rufen und gleichzeitig von den eigenen Verbrechen, zumal der Gegenwart, abzulenken.

**LAbg. Pius Leitner,  
Bozen**

### Verhältnis zu Tschechien

Wie man aus allen Beiträgen unter „Tribüne der Meinungen“, auch aus fast allen sonstigen Artikeln ersieht und aus eigener Erfahrung feststellen kann, werden die in der tschechischen Politik verantwortlichen Personen ihre Meinung bezüglich der ehemaligen deutschen Bewohner, der „Sudetendeutschen“ kaum ändern. Daran ändert auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft kaum etwas. Man hört immer wieder, dass von den „Betonköpfen“ in der tschechischen Politik in Richtung Vertreibungsdekrete, und auch Entschädigung, nichts zu erwarten ist.

Unsere eigene Regierung unterstützt uns ja auch nicht (und bricht somit ihren Amtseid - zum Wohle des deutschen Volkes). Den Grund sehe ich darin, weil die deutsche Wirtschaft unsere Regierung immer anhält „Die Tschechen bei guter Laune zu halten, da sie ja dort ihre Geschäfte machen und die Regierung davon das Geld bekommt.“

Vor Jahren, als Joschka Fischer Außenminister war, hatte ich einen Brief an ihn geschrieben und darin meine Meinung so vertreten. Ich habe dann auch geschrieben, dass sie gar nicht auf das deutsch-tschechische Abkommen Bezug nehmen müssen, denn den Inhalt kenne ich.

Darauf bekam ich in mehreren Antwortbriefen keine klärende Antwort auf den Grund deutsche Wirtschaft. Mir wurde dann letztendlich mitgeteilt, dass man sich an das deutsch-tschechische Abkommen halte und legte dem Schreiben den Text dieses Abkommens bei.

Für wie blöd hält uns eigentlich unsere Regierung?

Abgesehen davon glaube ich, werden wir nie erreichen, dass wir von tschechischer Seite eine Entschädigung bekommen (die deutsche Regierung tut dies ja jetzt -

um das schöne Gesicht zu wahren!) und auch Vertreibungsdekrete werden sie bis in ferne Zukunft nicht aufheben. Wir sollten jedoch weiterhin bei jeder Gelegenheit das Thema „Vertreibung und Entschädigung“ ansprechen.

Thomáš Krystlík schreibt in seinem Buch „Verschwiegene Geschichte“ unter dem Titel „Besonderheiten des tschechischen Charakters“: Die Tschechen sind sich durchaus bewusst, dass ihnen ein großer Teil des Besitzes nicht gehört, weil es letztlich Diebesgut ist. Man weiß, dass man das Gestohlene zurückgeben müsste, wenn die sog. Beneš-Dekrete aufgehoben würden - im Unterbewusstsein herrscht deswegen auch immer noch so etwas wie Angst. Es ist höchste Zeit, die Aufschrift auf der Präsidenten-Standarte „Die Wahrheit siegt“ abzuändern in „Was wir gestohlen haben, geben wir nicht mehr her!“

Ein Sprichwort sagt: Die Hoffnung stirbt zuletzt - ich setze hinzu: Aber wir vermutlich vorher! Wir können nur weiter hoffen, - vielleicht weicht der Beton doch noch auf, sodass sich mit der tschechischen Obrigkeit alle Probleme vernünftig lösen lassen.

**Horst Kunz  
91177 Thalmässing**

### Tschechisch-sudetendeutsche Verhältnisse

„Relato refero“: Ich gebe weiter, was ich gehört habe. Tschechische Verwandte meiner verstorbenen Lebensgefährtin, die in die Schweiz führen, machten wie früher schon im Vorbeifahren einen Besuch bei mir. Sie kannten meine Heimatbrief-Berichte und waren schon überrascht, da sie mich so nicht in Erinnerung hatten.

Ich musste ihnen erklären, dass meine Einstellung allein aus der Wandlung im Heimatverband kommt. Wir wurden von den Politikern belogen und betrogen, weil sie uns immer wieder Hoffnung auf Wiedergutmachung vorgaukelten?! Ich zeigte ihnen den ganzseitigen Pressebericht über die Podiumsdiskussion der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus dem Jahre 1985, indem die Realisten als Verzichtspolitiker, die ihr Volk verkauft und verraten haben, beschimpft wurden!?

Fakt ist und bleibt, dass die Vertreibung und das Morden Verbrechen gegen die Menschlichkeit waren! Dass aber plötzlich alles vergessen sein soll und die Hauptschreier zu Umfallern und Tschechenfreunden wurden, muss erst verdaut werden! Dies umso mehr, wenn jetzt vom Sprecher der SL, Bernd Posselt, versucht wird, die Satzung zu ändern, um ein geschwisterliches Miteinander herbeizuführen, das nach seinem Wissen schon Jahrhunderte lang so gelebt wurde?!

So hat der Herr der Sudeten 20 Minuten lang im tschechischen Hörfunk festgestellt, dass unsere Beziehungen familiär

seien und nunmehr eine Brücke zu unseren tschechischen Geschwistern geschlagen wurde. Es ist eine Familienangelegenheit, die es so kompliziert macht. Nach all dem Geschehen mit dem klaren Hoch sanken die Tschechien dann in ein schreckliches Tief, das sie heute noch bedrückt und besonders die Jugend, die völlig schuldlos ist, hart trifft. Durch den Absturz in die Kategorie der Hilfsbedürftigen und die Schwierigkeiten in der EU sind die Aussichten auf eine wirtschaftliche Besserung gesunken. Die Jugend hat keine Perspektiven und dadurch breitet sich die Existenzangst immer mehr aus. So höre ich, dass sich schon wieder viele nach den sozialistischen Verhältnissen, nach der Gleichheit sehnen und ein Großteil ins Ausland abwandern will. Da die zunehmende Existenzangst auch für die ganze Republik zählt, führt die ökonomische Abhängigkeit von Deutschland immer mehr zu Befürchtungen!

So hat der tschechische Europaabgeordnete Jan Zahradil (ODS) schon vorzeitig als Beispiel gesagt: Tschechien könnte ein weiteres Bundesland von Deutschland werden und im Sinne eines ärmeren Mitteldeutschlands Zulieferer für den deutschen Export sein. Posselt befragt, ob diese Befürchtungen berechtigt seien, konnte ja nur als CSU-abgewählter Europäer nein sagen, um überhaupt noch im Gespräch als Pan-Europäer zu bleiben. Jedenfalls ist daraus zu ersehen, was die Tschechen bewegt und was sie in Erwägung ziehen! Sie möchten nicht ewig Trittbrettfahrer bleiben und etwas sicherer mit uns am Aufschwung teilhaben.

Überrascht war ich, als die Besucher zur momentanen Weltwirtschaftslage sagten: „Trump und Brexit - sind die Deutschen schon zu groß geworden, wie einst, als es zum 1. Weltkrieg kam, der dann den Tschechen ihre Republik brachte?! Ja, ja - Schwejk war klug und weise...?“ In diesem Sinne und nach all dem Erlebten hoffen sie auf ein starkes Europa, denn nur im Miteinander kann man ohne Sorge die Zukunft gestalten! Trump's „Das Wohl des Volkes ist oberstes Gesetz“ und das „Recht oder Unrecht - meine Nation“ der Brexit-Briten, führt nur zum Auseinander und verschuldete die schrecklichen Geschehen der Vergangenheit!

Der tschechischen Jugend würde ich einen wirtschaftlichen Aufstieg wünschen, denn sie sind die gestaltenden Bürger von morgen! Kinder sind das Wertvollste im Leben und mussten auf beiden Seiten viel Leid ertragen. Für „sie“ sollten wir alles tun, damit sich all die schrecklichen Geschehen nicht wiederholen können!

**Gerhard Roch, 86551 Aichach**

### Portisch sagt Pressburg

Der Journalist Dr. Hugo Portisch feierte am 19.2. seinen 90. Geburtstag. Sehr geehrter Hugo Portisch, alles Gute zum Geburtstag! Es ist erfreulich, dass Sie Ihre Geburtsstadt Pressburg nennen...

**Paul Nemeth, Wien**

## 100 Jahre: Gedenken an Hans Kudlich

Als Hans Kudlich am 10. November 1917 in Hoboken / New Jersey starb, schloss sich der Kreis eines bewegten Lebens: Bauernsohn, Burschenschaftler, Revolutionär von 1848, Bauernbefreier, Emigrant und Arzt. Zum Gedenken des 100. Todestages des österreichischen Bauernbefreiers Hans Kudlich finden im Jahr 2017 folgende Veranstaltungen statt:

1. Eine deutsch-tschechisch-sprachige Wanderausstellung über den Bauernbefreier und seine Zeit. Bei der Bearbeitung der Exponate konnte der Verein „Freundeskreis Bauernbefreier HANS KUDLICH e.V.“ auf einen Fundus zugreifen, der bereits vor Jahren für Kudlich-Ausstellungen genutzt wurde. Diese Exponate wurden digitalisiert, eingehend bearbeitet und ergänzt, zum Beispiel durch die Darstellung der Kudlich-Denkmal und der heute bekannten Literatur. Übersetzung und Druck auf zeitgerechte Roll-Ups hat das Regionalmuseum Komotau übernommen. Die Ausstellung wird gezeigt in:

- **Komotau / Chomutov**, Regionalmuseum, 21.01.-18.03.2017; **Waldkraiburg, Bayern**, Rathaus, Veranstalter SL Waldkraiburg, 20.03.-13.04.2017; **Linz, Oberösterreich**, Landwirtschaftskammer und Landhaus, 24.04.-30.05.2017; **Augsburg**, Sudetendeutscher Tag, 03./04.06.2017; **Ort in Deutschland** (in Vorbereitung), 24 KW mit 28. KW 2017; **Poysdorf**, Niederösterreich, 22.07.-10.09.2017; **Lobenstein / Úvalno**, Tschechien, Erbrichterei, 13.09.-26.10.2017; **Wien**, Haus der Heimat, 28.10.-10.11.2017; **München**, Sudetendeutsches Haus, voraussichtlich erst in der 2. Hälfte 2018 wegen der derzeit dort laufenden Arbeiten am Neubau des Museums.

2. **Vortrag** über Hans Kudlich in Lobenstein / Úvalno, Tschechien, 37. KW 2017

3. **Tag der Österreicher**: Gedenkveranstaltung auf dem Wachberg in Lobenstein vor der Hans-Kudlich-Warte, 26.10.2017.

## Ein großer Sudete ist nicht mehr!

**Am 17.1. 2017 ist Ehrenpräsident AH Helmut – Dr.med.univ. Helmut Eichhorn von uns gegangen. 21 Bundesbrüder mit 2 Chargen begleiteten ihn auf seinem letzten Weg**

AH Helmut wurde am 17.8.1928 in Wien in eine gutbürgerliche Familie hineingeboren. Er besuchte von 1934 – 1938 die Volksschule in Wien-Brittinnau und absolvierte anschließend auch die Mittelschule. In der 6. Klasse wurde er als Luftwaffenhelfer einberufen, konnte daneben aber noch eine Klasse absolvieren. 1945 wurde er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und als Flakmann nach Weimar überstellt. Im April 1945 wurde Helmut von den Amerikanern gefangen genommen und in das Lager Bad Kreuznach gebracht. Im Juli wurde er nach Wien entlassen, absolvierte die letzte Klasse Mittelschule und maturierte 1946. Er begann sein Medizinstudium, das er 1951 als Dr.med.univ. abschloß und 1955 mit der Facharztprüfung für Zahnheilkunde (mit ausgezeichnetem Erfolg) beendete. Während der Studienzeit arbeitete AH Helmut als Chauffeur für die United States Forces, um sich das Studium überhaupt leisten zu können.

Am 7.Februar 1953 heiratete AH Helmut seine Frau Eva, geb. Pöschek und Tochter von AH Thankmar – Dr. Erwin Pöschek. 1954 kam Tochter Ingrid, 1957 Tochter Birgit zur Welt.

Durch AH Thankmar kam Helmut mit dem VdSt! Sudetia in Verbindung, wo er 1955 Mitglied wurde, 1956 gebürtig und 1958 Alter Herr wurde.

Dr. Eichhorn baute sich mit viel Fleiß eine gutsituierte Zahnarztpraxis im 16. Bezirk auf und unzählige Menschen laufen heute noch mit „Beißerchen“ vom „Eichkatz“ herum. Ausflüge mit dem Wohnwagen in ganz Europa, Schifahren mit Familie und den Bundesbrüdern waren an der Tagesordnung. Die Sauna und vor allem die Gartenfeste in Langenzersdorf sind heute schon Legende.

1967 – 1979 war AH Helmut AH-Ob-



mann der Sudetia in Österreich, ab 1978 – 1985 Bundesobmann des Gesamtbundes Sudetia. 1985 wurde er von Sudetia zum Ehrenpräsidenten ernannt.

In den 70er-Jahren ließ AH Helmut sich eine Segelyacht in Holland bauen, überstellt sie mit Freunden und Bundesbrüdern in das Mittelmeer und ab dieser Zeit verbrachte er sämtliche Urlaube mit Familie am Schiff. Er mußte dazu eine Menge Prüfungen ablegen, bis er auch die Berechtigung zum Hochseesegeln hatte. Zweimal überquerte er mit seiner „Aesculap“ den Atlantik und verbrachte einige Jahre

in der Karibik. Viele Segler durften beim „Eichkatz“ ihre Segelprüfungen ablegen, Helmut war viele Jahre nach Verkauf der Aesculap noch als Prüfer und Skipper unterwegs.

Ein Schlaganfall in Bulgarien (am Schipka-Paß) beendete das unstete Leben, Helmut erholte sich zwar, hatte wieder einen Schlaganfall in Griechenland, nach dem er das Augenlicht einbüßte kam aus einem Thailand-Urlaub schwer krank zurück und überlebte sogar einen gefährlichen Spitalvirus. Leider war er die letzten Jahre an den Rollstuhl gefesselt, brauchte eine 24-Stunden-Betreuung, war aber fast bis zuletzt geistig voll-fit. Bei Besuchen konnte er mit den Bundesbrüdern immer noch über seine Sudetia mitplaudern. Zuletzt ließen seine körperlichen Kräfte nach und so entschlief AH Helmut am 17.1.2017 friedlich im Kreise seiner Familie.

Mit ihm ist wieder ein Urgestein der Sudetia gegangen, er hinterläßt eine Lücke, die nicht mehr geschlossen werden kann.

Die Erinnerung aber an einen AH, der immer für alle da war, dessen Freundschaft Gold wert war, bleibt.

Fiducit AH Helmut



## Joslowitz trauert um Liesi Goldmann

Am 7. Februar 2017 wurde Liesi Goldmann – fast 91-jährig – auf dem Friedhof in Joslowitz an der Seite ihrer Eltern und ihres Gatten zur letzten Ruhe gebettet. Sie verstarb am 1. Februar 2017. In der Aufbahrungshalle sprach der Joslowitzer Dr. Manfred Frey dankbare Worte des Abschieds namens der 1945/46 vertriebenen Landsleute.

„Von den 90 Jahren lebte sie zwanzig im deutschen Umfeld und 70 Jahre in einer tschechischen Umgebung. Sie durfte 1945/1946 mit ihren Eltern in Joslowitz bleiben, da sie österreichische Staatsbürger waren und die tschechische Gemeindeverwaltung in Joslowitz nach dem Kriege diesen Status respektierte, was eine seltene Aus-

nahme war. Der Vater von Liesi hieß Gustav Heidenreich und war in der Monarchie Finanzbeamter. 1918 hat er sich für Österreich entschieden, da er nicht Tschechisch sprach und daher in den tschechischen Staatsdienst nicht übernommen wurde. Die Familie – die einen Erbhof bewirtschaftete - wurde aber trotzdem 1948 nach der Machtübernahme durch die Kommunisten enteignet.

Liesi musste 40 Jahre Kommunismus in der ČSR ertragen. 1951 heiratete sie Ing. Fritz Goldmann, Sohn einer ehemals wohlhabenden Advokatenfamilie. Die Tochter Guggi war ihr Lebensglück. Nach der politischen Wende 1989 wurde Liesi Goldmann zur

Anlaufstelle, Drehscheibe und Vermittlerin für alle vertriebenen Joslowitzer, die aus aller Welt die Heimat besuchten. Sie hat auch die Verbindung zu den heutigen tschechischen Behörden und Ämtern hergestellt, da sie inzwischen Tschechisch gelernt hatte.“

Beim Begräbnis waren zwei tschechische Priester anwesend, ein Chor aus Joslowitz sang berührende tschechische Marienlieder, eine Blaskapelle aus Znaim intonierte „Näher mein Gott zu Dir“. Ebenfalls wurden zwei Abschiedsreden gehalten – eine in deut-



scher und eine in tschechischer Sprache. Auch der tschechische Bürgermeister Petr Zalecak, von der Gemeinde Groß-Harras Bürgermeister Josef Windpassinger, Vizebürgermeister Rudolf Dötzl und Altbürgermeister Franz Breindl gaben Liesi die letzte Ehre. Die

Trauer Gäste waren tschechische und deutschsprachige Joslowitzer sowie Nachbarn aus dem österreichischen Zwingendorf.

Liesi Goldmann erwarb sich die Anerkennung und Achtung aller – sie wird Joslowitz sehr fehlen!

## Wien www.sloe-wien.at

### „Bruna“ Wien

**Bruna - Heimatnachmittag am Samstag den 11.02.2017**

Zu unserem Faschingsnachmittag sind diesmal sehr viele Landsleute und Gäste gekommen. Eines unserer ältesten und langjährigen Mitglieder (geb. 03.05.1922) Ilse Rosa-Alscher und KR Gerd Landsmann nahmen auch wieder einmal an unserem monatlichen Zusammentreffen teil. Leider mussten wir die traurige Nachricht zum Ableben von Univ. Prof. Dr. Kurt Hommer aus Tannowitz in Südmähren, Facharzt für Augenheilkunde und zuletzt Primarius in Linz, bekanntgeben. Er ist am 08.01.2017 am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt worden. Prof. Dr. Kurt Hommer war langjähriges, treues Mitglied der Bruna - Wien. Wir fühlen mit den Angehörigen den Verlust eines ganz besonderen Menschen und Landsmannes in inniger Anteilnahme. Bei Kaffee, Faschingskräften, Brötchen und Wein wurde für das leibliche Wohl und vom Vorstand für Unterhaltung zum Schmunzeln mit Erzählungen von Witzen, Geschichten und Anekdoten u.a. von unserem Brünner Otto Lunz, gesorgt. Eine lustige „Brinna powidatschki – G'schicht“: Die Sache mit dem C und dem K: Auch in Brünn ging die Ära der Stummfilmkinos mit Geige, Klavierbegleitung und eingblendeten Texten zu Ende und es wurden in der Postgasse und am Lazansky-Platz Tonkino Paläste errichtet. Eines Tages kam ich nach Hause: „Papa, am Lazansky – Platz ham's des Tonkino „Szala“ neu eröffnet. Was, da täten die Leut' schön lachen, Reckowitz bis Obergerspitz, wenn wir sagen wir waren im „Szala“. Das Wort Scala kommt aus dem Lateinischen. Das c wird wie k gesprochen. „Ja, Papa, Cäsar kommt doch auch aus dem Lateinischen und kein Mensch sagt „Käsar“. Der „Käsar“ wäre höchstens der alte Nawratil in der Kaselburg in da Mönitzergass'n. Aber, was weiß ich. Wart bis't in die Realschule kommst. Dort wern's Dir die Professoren schon erklären. Ein kurzer Auszug unserer humoristischen Witze-Präsentationen. Nach dem heiteren Teil des Nachmittages, veranstalteten wir die alljährliche Tombola, welche auch einigen Spaß auslöste, wobei jedes Los gewann und nette Preise für unsere Mitglieder winkten. Die nächsten Heimatnachmittage sind am Samstag den 11.03.2017 und am 08.04.2017 mit einem Filmvortrag von Klaus Seidler, den 2. Teil über das Egerland – Karlsbad. Wir freuen uns und hoffen auf zahlreiches Erscheinen! Ulrike und Christiane Tumberger

### Böhmerwaldbund Wien Niederösterreich Burgenland



Im Rahmen des ersten Heimatnachmittages der Heimatgruppe Böhmerwaldbund im Neuen Jahr gab Obmann Direktionsrat Franz Kreuss einen kurzen Überblick über die positive Geschäftsgebarung im abgelaufenen Vereinsjahr, über die verschiedenen Aktivitäten und Auszeichnungen. In diesem Zusammenhang konnte er auch wieder ein Mitglied für ihre langjährige Zugehörigkeit zum Verein mit der Ehrennadel auszeichnen. Frau Dkfm. Dr. Maria Theresia Bablik wurde diese Anerkennung nebst Urkunde feierlich überreicht. Ganz besonders herzlich aber wurde von allen Mitgliedern einem unerschütterlich heimattrauen Mann und ständigen Besucher der Vereinsnachmittage zu seinem 95. (!!) Ge-

burtstag gratuliert. Franz Koller aus Hüttenhof bei Glöckelberg nahm diese sehr gerührt entgegen. Zur Überraschung aller wurde er auch aufgrund seiner verschiedenen Funktionen im Verein aus Anlass seines so hohen Ehrentages zum Ehrenobmann der Heimatgruppe Böhmerwaldbund Wien ernannt. Obmann Kreuss überreichte Franz Koller die Ernennungsurkunde und sprach seinen Dank für all die vielen Jahre treuer Zugehörigkeit zur Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Heimatgruppe aus.

Als Abschluss des Treffens wurde ein sehr schöner Film über die alte Goldbergstadt Bergreichenstein (Kašperske Hory) gezeigt – so wie diese sich heute darstellt.

## Niederösterreich

### Bezirksgruppe St.Pölten

Die Monatssitzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft am 17.2.2017 war wieder sehr gut besucht. Hautbesprechungspunkte waren die Hauptversammlung am 17.3.2017 und der Ausflug der SLÖ St.Pölten im Mai in die Region Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, insbesondere die Terminfestlegung. Pfarrer Kraus bat kurz um ein Gedenken an Frau E. Niederl aus Neulengbach.

Die JHV 2017 findet am 17.3.2017 um 1430 Uhr im Gh GRAF; Bahnhofplatz statt. Einer der Höhepunkte wird ein Film von Herrn Klaus Seidler aus Wien sein – Thema: Egerland – Bäderdreieck I. Teil: Franzensbad – Marienbad.

Die geplante Frühlingssfahrt wird vom 23.5. – 26.5.2017 durchgeführt. Als Nächtigungsort wurde Hotel Kloster Tepl / Tepla festgelegt von wo aus die Besichtigungen im Egerland – Karlsbad – Marienbad – Franzensbad - gestartet werden. Es ist auch ein Besuch der Stadt Eger sowie eventuell ein Badenachmittag in Marienbad vorgesehen. An dieser Fahrt können auch Landsleute und Interessenten aus Wien und Niederösterreich teilnehmen.

Um genaue Planungen betreffend Bus festlegen zu können, melden sich Interessenten bitte bei: Josef Gruber TelNr.: 06644400050, Franz Wallner TelNr.: 06769552009 Anmeldung bis 15.3.2017!

Die Jahreshauptversammlung findet am 17.3.2017 ab 1430 Uhr im Gasthof Graf statt. Franz Wallner  
Obm RR Schaden – ein Prost zum 77.Geburts- tag

## Oberösterreich

### Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Folgende Mitglieder haben im April Geburtstag: Heinz Brditschka am 28. 4., Anna Danzinger am 13. 4., Otto Hermann am 21. 4., Erich Langer am 8. 4., Wolfgang Weyer am 9. 4. Wir wünschen alles, alles Gute. Vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. Erinnern möchten wir an unsere Treffen, die jeden 2. Donnerstag eines Monats im Cafe Hofer in Enns um 15:00 Uhr stattfinden. Nächstes Treffen ist am Donnerstag, dem 9. März 2017. Bitte vormerken: Im April ist das Treffen am Donnerstag dem 13. April 2017.

Ingrid Hennerbichler

### Bezirksgruppe Rohrbach -Haslach

Todesfälle

Am 3. Februar verstarb Herr Josef Höpfler aus Ulrichsberg im 80. Lj. Er wurde 1938 am „Pranghof“ in Vorderstift bei Oberplan geboren und im Dezember 1945 mit seinen Eltern und Geschwistern von Haus und Hof vertrieben. Dieses Ereignis konnte er zeitlebens nicht vergessen. Es folgten Stationen als Inwohner in Marsbach, Arnreit und Öpping, bis man sich in

Stollberg und dann in Stangl bei Ulrichsberg eine neue Existenz aufbauen konnte. Josef, der die Hauptschule mit besten Noten abgeschlossen hatte, begann zuerst als Fabrikarbeiter in Rohrbach und fand dann eine Arbeit als Lohnsteuerprüfer am Finanzamt Rohrbach, wo er bis zur Pensionierung 1998 blieb. Der Ehe mit Monika entstammen vier Kinder. Sein Tagewerk war ausgefüllt, von früh morgens bis spät in die Nacht. Neben Beruf und Familie lebte er für die Jagd und für die Bienen und versuchte, die Schönheit der Natur auch seinen Kindern zu vermitteln. Josef stellte sein vielfältiges Wissen und Können auch der Gemeindepolitik, dem Sportverein und anderen Vereinen zur Verfügung und half den Steuerpflichtigen beim Ausfüllen der Unterlagen. Dementsprechend groß war auch die Teilnahme der Bevölkerung bei der Totenwache sowie beim Requiem, wo fünf Personen einen Nachruf hielten, darunter auch Dr. Fritz Bertlwieser als Vertreter der Bezirksgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Am 20.1.2017 verstarb Frau Maria Schulze-Kroiher, welche nach der Vertreibung in Schaippach bei Gemünden in Unterfranken eine neue Heimat gefunden hatte, im Alter von 85 Jahren (siehe Sudetenpost vom Februar 2017, S.9). Da sie eine gebürtige Deutsch Reichenauerin war und sich auch bei den Heimattreffen in St. Oswald bei Haslach jahrelang sehr engagiert hatte mit Begrüßungs-Referaten, Dichterlesungen usw., reiste auch der Obmann der Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach, Fritz Bertlwieser, zum Begräbnis in Schaippach mit der Deutsch Reichenauer Pfarrfahne an und hielt einen Nachruf. Maria Schulze-Kroiher, eine Verwandte von Adalbert Stifter, hatte kriegsbedingt das Gymnasium in Linz abbrechen und ihre Schullaufbahn an der Bürgerschule in Rohrbach beenden müssen.

Sie konnte erst 15 Jahre nach der Vertreibung in Deutschland neben ihrem Beruf das Abitur nachholen. Sie verfasste sechs Bücher und hielt unzählige Vorträge. Ihre Kurzgeschichte „Weihnachten 1946“, in welcher sie die Herbergsuche ihrer Familie darstellte, verwendete Obmann Fritz Bertlwieser auch bei der Adventfeier der Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach einige Male. Sie war zudem Berichterstatterin für Deutsch Reichenau in „Glaube und Heimat“, im bayrischen Landesvorstand der SL tätig und Mitglied im Verband fränkischer Schriftsteller. Maria verstand es wie kaum jemand anderer, in ihren Büchern und Texten die innige Liebe zur alten Heimat und die tiefe Sehnsucht nach der verlorenen Böhmerwaldheimat wachzuhalten. 2003 wurde sie mit der „Adalbert Stifter-Medaille“ ausgezeichnet, überreicht durch Otto von Habsburg.

Geburtstage

Hermine Jauernig (26.1.), Ilse Höppe (26.1.), Maria Keplinger (1.2.2017: 80 J.), Josefine Zettler (11.2. 2017: 90 J.), Paula Reiter (26.2.), Dr. Marianne Dünzendorfer (26.3.), Rudolf Igelsböck (5.4.).

Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit!

DDr. Fritz Bertlwieser

### Freistadt

Wir gratulieren folgenden Mitgliedern zum Geburtstag: Ing. Norbert Kapeller (7. Jänner), Renate Hablesreiter (27. Jänner), Josef Schicho (29. Jänner), Hilde Gratzl (29. Jänner), OSR Franz Tomschi (6. Feber), Johann Birklbauer (18. Feber), Margarete Prückl (3. März), Johann Erlebach (5. März), Josef Gabat (10. März)

### Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im März geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Liebe Grüße gehen an Frau Brunhilde Dörner-Nimmerrichter, 81 Jahre am 4.3., Frau Anna Hofer, 82 Jahre am 19.3., Frau Ursula Deutsch, 67 Jahre am 21. 3. und Frau Maria Gall, 76 Jahre am 24.3. **Walfriede Masa**

### Bezirksgruppe Wels

Wir wünschen allen, die im März Geburtstag haben, alles Gute, Gesundheit und genießen Sie die Vorböten des Frühlings.

Es sind dies: Josef Ruschak am 1.3., Susanne Ruschak am 11., Anni Koppmann am 13.3., Ingeborg Bucher am 21.3., Irmtraud Schöberl am 30.3., Johanna Cavagno am 31.3.

Die Filmvorführung im Februar hatte die Reise durch Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien von Edwin Bude zum Inhalt. Der nächste Film am 25. März wird zeigen, wie das Glas von Gablonz nach Warmensteinach und Kaufbeuren kam. Um 15 Uhr im Herminenhof, Wels, Maria Theresia Str. 33.

Der Stammtisch ist wie immer am letzten Dienstag im Monat beim Knödelwirt, ab 18 Uhr.

Schon jetzt wollen wir auf die Jahreshauptversammlung am 22. April hinweisen, schriftliche Einladungen erfolgen.

Rainer Ruprecht

### Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in OÖ gratuliert zu den Geburtstagen im Monat 3/2017: Zacharias Maria, Holzhacker Johann, Lepschi Hedwig, Hager Waltraut, Hartl Josef, Mayerhofer Theresia, Jaksch Josef, Eder Rosa, Nowen Othmar, GR Univ. Prof. Übelacker Horst Rudolf, Rieger Edeltraud, Kaltenhauser Gertrude, W.Hofrat Dr. Jilka Margit, Müller Manfred

### Bund der Vertriebenen



Raketen schießen nicht nur an Silvester in den Himmel, sondern wurden auch von den Aktiven bei der traditionellen Faschingsveranstaltung des Bundes der Vertriebenen (BdV) abgeschossen.

„Das Narrenschiff ist wieder flott“, verkündete „Präsident“ Bruno E. Ulbrich pünktlich um 15.11 Uhr. Das war auch das Zeichen für den närrischen Musikus Rudi Mohr, mit bunt gemischten Stimmungskrachern zum Schunkeln und Mitsingen die Gäste auf den Nachmittag einzustimmen.

Vielstimmig wurde zunächst Julia Rauner und Erwin Weiser zum Geburtstag gratuliert. Norbert Quaiser führte durch das Programm. Schlagfertig schäkerte er mit den Narrhallen und den Aktiven und versprühte beste Laune. Zu Beginn des Programms beleuchtete „Protokollerin“ Irmgard Eckl in geschliffenen Versen das politische Weltgeschehen und wetteuerte darüber, dass allgemein zu wenig gespart wird. „Wer schnallt schon gern den Gürtel enger? Den Wohlstand, den wir jetzt besitzen, will doch keiner mehr vermissen“. Auch die politischen Parteien bekamen „ihr Fett weg“: „In diesem Jahr wird viel gewählt in unserem Land, ein neuer Bundespräsident ist uns bekannt. Parteien brauchen Wähler, sie machen vor der Wahl nie Fehler, sie wollen alles besser machen. Sind sie im Amt dann erst einmal merkt man betroffen: aufs Versprochene kann man lange hoffen. Nach dem Fernsehen und der Mode kam die Protokollerin auf ein Thema zu sprechen, das viele aus eigener Erfahrung kannten: die Ehe.“Ja, wenn die gold'ne Eva net, den Adam überredet hätt', sei ganze Vorsätz umzuschmeißen und in den Appel reinzubeißen, wars auf unsrer Welt net schee, es gäb auf keinen Fall die Eh', die herrlich ist und süß, und die man nennt das Paradies“. Doch das sollte immer gepflegt werden. Mahnung an die Ehemänner: „Niemals unrasiert und mit ausgelatschten Schlappen, behäbig durch die Wohnung dappen!“

## Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

SYMPOSIUM am SAMSTAG, dem 18. MÄRZ im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG, im Festsaal der Sudetendeutschen zum Thema „Kultur erhalten und in die Zukunft führen“. Beginn um 9.45 Uhr, Ende gegen 16 Uhr, anschl. Besuch des Böhmerwaldmuseums in Wien 3, Ungargasse 3 !  
LETZTMALIG MÖCHTEN WIR AUF DIESE BESTIMMT SEHR INTERESSANTE VERANSTALTUNG MIT

SEHR GUTEN REFERENTEN HINWEISEN !  
Eingeladen sind dazu Personen zwischen dem 16. und ca. 65. Lebensjahr - also vor allem Nachkommen von sudetendeutschen Landsleuten. Ebenso auch alle Interessierten nichtsudetendeutscher Abstammung im genannten Alter. Anmeldungen sind noch bis Mittwoch, dem 15. März (bis 16 Uhr) per Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at, unter Angabe von

Name, Geburtsjahr und Erreichbarkeit möglich. Es gibt ein Mittagessen und eine Jause. Teilnehmerbeitrag nur 5 Euro !  
Noch haben wir Plätze zu vergeben - daher sofort „zuschlagen“ !

SUDETENDEUTSCHER VOLKSTANZKREIS: Der nächste Übungsabend findet am MONTAG, dem 13. März, ab 19 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG (Sudetendeutsche) statt. Dazu sind alle Interessierten jedwedem Alters - auch ältere Personen - recht herzlich eingeladen - kein Eintritt ! Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten. Der nächste Termin ist der 10. April !

Kommende Veranstaltungen:  
7. MAI: LEICHTATHLETIKMEISTERSCHAFTEN in Traun in O.Ö. für Kinder, Schüler, Jugendliche, Junioren, Erwachsene jedweder Generation bis über 80 Jahre, für Teilnehmer aus ganz Österreich  
PFINGSTEN - 3./4. JUNI : SUDETENDEUTSCHER TAG in AUGSBURG mit dem PFINGSTTREFFEN DER SUDETENDEUTSCHEN JUGEND UND DER MITTLEREN GENERATION sowie deren Freunde !

ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN :  
Der nächste Heimabend ist am Dienstag, dem 4. April um 19 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.Obergeschoß (Sudetendeutsche). Gezeigt wird eine Tonbildschau von Klaus Seidler: „Heimat Sudetenland - Wanderung durch das Riesengebirge“. Dazu sind alle Interessierten und alle Landsleute aus allen Heimatgruppen herzlich eingeladen - Eintritt frei !

Vorsprachen sind jeweils an Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit!

++++  
Vom 24.-25. JUNI findet unsere FRÜHLINGS-KULTURFAHRT statt, die uns diesmal nach Straßnitz-Türnau führen wird ! Anmeldungen an Josef MORD, Tel./Fax: 02522-7638, bzw. beim nächsten Heimabend!

### Veranstaltungshinweis:

#### Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau:

74. Heimattreffen von Freitag, 19. bis Sonntag, 21. Mai 2017 in der Patenstadt Würzburg

Auskunft: Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau,

Neubaustraße 12, 97070 Würzburg

E-Mail: riesengebirge-trautenau@freenet.de

Internet: www.trautenau.de

### VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

**März**  
10. März 19 Uhr Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung mit dem Videofilm „Wanderung durch das Riesengebirge“ im HdH (2.Stock)  
12. März 9,30 Uhr Klemens-Maria-Hofbauer Gedenkmesse in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Passauer Platz  
13. März 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2. Stock)  
18. März 9,45 Uhr Symposium der jungen und mittleren Generation im Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25 (EG). Anmeldung: 01/718 59 13 od. office@sdjoe.at

#### Vorschau

1. April 18 Uhr Saisonöffnung des Heimat- und Museumsvereins Thayaland im Alten Rathaus, Stadtplatz 17 in Laa an der Thaya  
8. April 15,30 Uhr Treffen der Heimatgruppe Bruna mit dem Filmvortrag „ Egerland-Karlsbad-2.Teil“ im HdH (2.Stock)  
7. Mai Südmährer Wallfahrt nach Maria Dreieichen (11+14,30Uhr). 8,30 Uhr Busfahrt des Kulturverbandes der Südmährer. Anmeldung: Frau I. Kerschbaum 01/318 01 17  
29.4. 15 Uhr, Eröffnung der Sonderausstellung Rosa Tahedl (1917 - 2006) im Böhmerwaldmuseum Wien 3, Ungargasse 3  
23./26. Mai Frühlingfahrt der Heimatgruppe St. Pölten zum Stift Tepl/Tepla mit Besichtigungen von Eger. .Anmeldung. Herr J. Gruber 0664/440 00 50 o. Herr F. Wallner 0676/955 20 09 bis 15. März!  
4./5. Juni Sudetendeutscher Tag in Augsburg  
25. Juni/1.Juli Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See. Anmeldung: susanne.kuttin@ktn.gde.at od. seeboden.info@ktn.gde.at

#### Ausstellungen

Bis 7.4.2018 jeweils Sonntag von 9 bis 12 Uhr

in Wien 3, Ungargasse 3 , Sonderausstellung der Böhmerwäldler Heimatkundlerin Rosa Tahedl anlässlich der 100. Wiederkehr ihres Geburtstages  
Bis 30. April 2017: Ausstellung „Gemälde, Grafiken, Aquarelle“ von Böhmerwäldler Künstlern und über dem Böhmerwald im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr  
Bis 24. März 2017: Ausstellung „Im Zeichen der drei Deklarationen.“ -Der Adel in der Tschechoslowakei 1938-1945 - in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte in der Universität Wien in Wien 9, Spitalgasse 2-4. Mo.-Fr. 9 bis 18 Uhr  
Bis 1. Mai 2017: Julius-Tandler-Ausstellung im Waschsalon Nr. 2 im Karl-Marx-Hof in Wien 19, Halteraugasse 7. Do 13 bis 18 Uhr, So 12 bis 16 Uhr  
Bis 31. März 2017: Ausstellung „Jugendstilarchitektur in Böhmen, Mähren und Schlesien“ im Tschechischen Zentrum Wien in Wien 1, Herrngasse 17. Mo, Mi, Do 10 bis 17 Uhr, Di 10 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 16 Uhr, Sa 4.2. u. 4.3. 10 bis 15 Uhr  
Bis 17.4.2017: Ausstellung „Das Glas der Architekten. Wien 1900-1937“ in der Ausstellungshalle des Museums für Angewandte Kunst (MAK) in Wien 1, Stubenring 5. Di 10 bis 22 Uhr, Mi - So 10 bis 18 Uhr, freier Eintritt Do 18 bis 22 Uhr; Führungen Schwerpunkt GLAS: Sa 15 Uhr, So 14 Uhr  
Bis 18. Juni 2017: Egon-Schiele Ausstellung in der Albertina in Wien 1, Albertinaplatz 1, täglich von 10 bis 18 Uhr, am Mittwoch von 10 bis 21 Uhr.

Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen  
Weitere Infos unter www.sudeten.at u. www.sloe-wien.at

**Redaktionsschluss** für die Folge 4 ist der 23. März 2017 um 12 Uhr Mittag. Die Zeitung erscheint am 6. April 2017. Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.  
**Haben Sie für die Seite 1 ein Erinnerungsfoto? Schicken Sie es mit einigen Zeilen an die Redaktion.**  
Bitte senden Sie daher alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

## Sudetendeutsche – ostpreußische Ferienwoche

in  
**Seeboden am Millstätter See/  
Kärnten**

25.6. – 1.7.2017

**Unterlagen und Anmeldeformular:  
Tourismusverband Seeboden/Millstätter See  
Tel. + 43 4762-81255-12  
E-Mail: susanne.kuttin@ktn.gde.at  
oder seeboden.info@ktn.gde.at**

Dieter Kutschera SLÖ Wien

DI Leopold Anderwald SLÖ Kärnten

Rainer Kolletzki Ostpreußen

## Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)  
A-1030 Wien, Steingasse 25  
Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23  
E-Mail: office@sudeten.at  
Internet: www.sudeten.at

## Ing. Walter Brandl – ein Mann der ersten Stunde mit 90 Jahren verstorben

Nach der Gründung der Sudetendeutschen Jugend Österreichs (SDJÖ) im Jahre 1954 war Walter Brandl deren erster Bundesjugendführer. In der neugegründeten SDJÖ wurden die schon in mehreren Bundesländern Österreichs bestehenden Jugendgruppen, die ihrerseits im Rahmen der Landsmannschaften entstanden waren, zusammengefasst. Walter Brandl wurde am 12.2.1927 in Wien geboren. Seine Mutter war Wienerin, sein Vater stammte aus Edelspitz bei Znaim. Walter Brandl kam sofort nach der Geburt nach Znaim, wo er den Kindergarten, die Volksschule und später die Oberschule besuchte. Der südmährische Heimatdichter Karl Bacher war in dieser Schule sein Lateinprofessor. Ab 1942 kam Walter Brandl nach Brünn an die Staatsgewerbeschule zum Bau-fachstudium. 1944 wurde er zum RAD eingezogen, im Herbst 1944 zur Wehrmacht. Zum Einsatz gelangte seine Einheit in den ersten Apriltagen 1945 bei Mödling. Nach einer Verwundung kam er mit einem der letzten Lazarettzüge aus dem Frontgebiet nach Halle an der Saale zur Behandlung. Beim



Herannahen der Engländer schlug er sich auf eigene Faust in seine Heimatstadt Znaim durch. Das war ungefähr 14 Tage vor Kriegsende und er musste erfahren, dass von seinem Bataillon 70 % der Soldaten gefallen waren.

8.5.1945: Kriegsende in Znaim - Verhaftung des Vaters durch die Tschechen und Wiederfreilassung über Intervention eines ihm bekannten Tschechen. Als Walter Brandl das Znaimer Krankenhaus zur Nachbehandlung seiner Verwundung aufsuchte, wurde der Verband heruntergerissen und

die Wunde nicht weiter versorgt. Einige seiner Lehrer sah er in der Stadt Gehsteige reinigen. Es gab Gerüchte über Konzentrationslager und brutale Übergriffe. Am 22. Mai flüchtete er mit seinen Eltern über die Grenze nach Österreich und sie fanden ein Unterkommen in Retz. Die Stadt Retz und ihre Umgebung war in wenigen Tagen mit tausenden Znaimern überfüllt. Sein Vater konnte durch seine christlich-sozialen Parteifreunde eine Anstellung finden und im Rahmen dieser viel zur Familienzusammenführung beitragen. Walter Brandl war dort, in Zusammenarbeit mit Znaimer Schulkollegen, Gründer der Österreichischen Jugendbewegung, die der damals neugegründeten ÖVP nahestand.

Der Verhaftung durch den russischen Geheimdienst GPU entzog er sich durch die Flucht nach Wien. Bei Verwandten notdürftig untergebracht, gelang es ihm unter großen Schwierigkeiten als Gast Schüler mit dreifachem Schulgeld an der Staatsgewerbeschule Schellinggasse aufgenommen zu werden. Ablegung der Matura 1947. Eintritt in einen USIA-Betrieb (Deutsches Eigentum unter sowjetischer Verwaltung), in welchem er als Bautechniker arbeiten durfte, aber mangels Staatsbürgerschaft nur als Hilfsarbeiter gemeldet war. Im August 1949 kam es über Initiative von Hans Griober und Gerti Sala/Fritsch zum ersten Zusammentreffen junger Südmährer in der Landmannschaft Thaya (ein Zusammenschluss der Südmährer unter dem ehemaligen Abg. Hans Wagner). Im Frühherbst erfolgte unter dem Namen „Jugendgruppe Thaya“ die Gründung der Gruppe, deren Führung Walter Brandl im Oktober 1949 übernahm. Im Mai 1950 erstes Auftreten der Jugendgruppe bei einer Muttertagsfeier. Die wöchentlichen Heimabende werden von bis zu 100 jungen Landsleuten besucht.

Im August 1950 fand der erste „Südmährer Kirtag“ in der „Engelmann-Arena“, Wien 17., statt, wo die Jugendgruppe mit 70 Tanzpaaren auftrat. Bei einem der nächsten Kirtage 1952, traten die Mädchen in einheitli-

chen Dirndl auf.

Im Spätsommer 1952 fand Walter Brandls Mutter einen mietbaren Gemüse-keller in der Waidmannngasse im 17. Bezirk, der in Folge ausschließlich mit Eigenleistungen zu einem Jugendheim ausgebaut wurde, nachdem die Gruppe vorher ihre Zusammenkünfte, in der Veranda des Gasthauses Kostka in der Schulgasse in Wien 18., hatte. Auch landsmannschaftliche Unternehmen, z.B. Baumeister Macho, stellten in großzügiger Weise Material bei. Das sudetendeutsche Wappen an der Stirnseite wurde vom Obmann der Gruppe Kuhländchen in Sgraffito-Technik gestaltet. Die Einweihung fand im Sommer 1953 in Anwesenheit von Abg. Hans Wagner und Major a.D. Emil Michl statt.

Es blieb bis 1996 Wirkungsstätte der Thayajugend und der sich daraus entwickelten Nachfolgeorganisationen wie die Sudetendeutsche Jugend und des Südmährischen Arbeitskreises. Anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1959 in Wien drehte er zusammen mit seinem Freund Franz Jungwirth einen Schmalfilm über dieses Großereignis. 1986 kam es zu Kontakten mit der Finanzlandesdirektion Wien, durch die Brandl Informationen über Vermögenswerte/Sparkassenguthaben aus den Vertreibungsgebieten erhielt, die moralisch den Vertriebenen zustünden. Diese Angaben führten unter anderem nach vielen Interventionen und zähen Verhandlungen von Seiten der SLÖ und des VLÖ zur Errichtung des „Hauses der Heimat“. Walter Brandl konnte bei der Errichtung unserer neuen Heimstätte als Mitglied des Bauausschusses seine Erfahrungen als Statiker einbringen.

Am 12. Feber 2017 konnte Walter Brandl noch im Familien- und Freundeskreis und guter Stimmung feiern – am 16. Feber ereilte ihn plötzlich der Tod. In Dankbarkeit denken seine Landsleute an seine Treue zur Volksgruppe und sagen der Witwe und der Familie ihr tiefes Beileid! Wir werden Walter Brandl ein ehrendes Andenken bewahren!

### SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

#### Heringsalat

- 1 Glas Russen
- 4 große Erdäpfel, würfelig, nicht zu groß geschnitten,
- 3 große süßsaure Gurken, blättrig, feingeschnitten
- 3 große Zwiebeln, feingeschnitten
- 1 kleine Dose (kleine weiße) Bohnen (abtropfen, mit Wasser nachspülen)
- 4 große Äpfel, blättrig, feingeschnitten

#### Soße

- Mayonnaise
- Rahm
- Salz, nur bei Bedarf
- Pfeffer, nur bei Bedarf
- Zucker, nur bei Bedarf
- etwas Saft 1 kl. Zitrone, Achtung nicht zu viel!
- Essig vom Gurkenglas nach Bedarf



Foto: Mariuszjbie / GFDL

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

# Sudetenpost

## IMPRESSUM

#### Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643  
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,  
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00,  
Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. –

Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN: AT532032032100240757,

BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.

IBAN: DE4374090000000089869, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

#### Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseergebnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

## BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: Ort: Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00.–, Übersee € 65.–, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000. IBAN DE 4374090000000089869, BIC GENODEF1PA1. Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.